

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Die Pausen nicht vergessen



ARBEIT

*Gut leben heißt
gut arbeiten*

FREIZEIT

*Einfach mal raus
aus dem Alltag*

Foto: medio.tv/Schauderna

Inhalt

THEMA

- 4 Gut leben heißt gut arbeiten
- 5 Interview mit Prof. Dr. Tim Hagemann
- 6 Arbeit und Freizeit in kirchlichen Berufen
- 9 Interview: Arbeit in der Kirche darf nicht krank machen
- 10 Arbeitszeit-Modelle: Einfach mal raus aus dem Alltag
- 11 Evangelische Bank: Beide Seiten profitieren
- 12 Coach Reinhold Rosenau über Konflikte

LANDESKIRCHE

- 13 EKD-Gründung vor 70 Jahren in Treysa
- 14 Deutscher Evangelischer Kirchentag in Stuttgart
- 16 Broschüre der Fachstelle Zweite Lebenshälfte
- 17 Internationaler Gottesdienst in Kassel Papamobil der Männerarbeit
- 18 Lob der Linde
- 19 „Kirche unterwegs“ wieder im Einsatz Jugendforum zur Flüchtlingsarbeit
- 20 Neue Orgel für Kasseler Martinskirche
- 21 Von Personen/Meldungen
- 22 Diskussion um Gottesdienstzeiten

KIRCHENVORSTAND

- 23 Aktionstag gegen Arbeitsunfälle durch Stürze

SERVICE

- 20 Termine / Kirchenmusik
- 22 Kirche im Radio
- 23 Neu erschienen

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In Deutschland ist alles gesetzlich geregelt – natürlich auch die Arbeitszeit und die Pausen. In der Regel gilt: Länger als sechs Stunden nacheinander dürfen Arbeitnehmer nicht ohne halbstündige Ruhepause beschäftigt werden. Zur Begründung von Pausen führen Theologen gern den Sonntag ins Feld: Am siebten Tag ruhte Gott von allen seinen Werken, heißt es in der Schöpfungsgeschichte. Auch Gott ist also ein Freund der Pausen.



Foto: medio.tv/Schauderma

Um Arbeit und Freizeit geht es in dieser Ausgabe unserer Mitarbeiterzeitschrift. Der Wechsel von aktiven und passiven Zeiten, von Anstrengung und Entspannung gestaltet unser Berufsleben, macht es spannend und sinnvoll. Mitarbeitenden aus Kirche und Diakonie geht es hier im Prinzip nicht anders als anderen Beschäftigten – sie brauchen die gesunde Balance der verschiedenen Lebensbereiche. Und natürlich hoffen sie, dass gerade in ihrer Branche ein ausgeprägtes Gespür für die Bedürfnisse der Arbeitnehmer herrscht – denn schließlich stehen Kirche und Diakonie für den christlichen Umgang miteinander! Dass diese Hoffnung auf eine bessere Arbeitswelt nicht immer begründet ist, weiß jeder, der etwas länger in unserem Sektor beschäftigt ist. Trotz ambivalenter Alltagserfahrungen: Dieses Heft will die Pausen wertschätzen – die Sonntage zwischen den Alltags, die von allen so dringend gebraucht werden.

Ihr

Lothar Simmank
Redakteur *blick in die kirche*

Zum Titelbild

Für unser Titelbild hatten wir Mitarbeiterinnen der Diakoniestation Kassel-West gebeten, uns eine Pausensituation zu stellen. Das Foto entstand auf der Terrasse am Standort Goethestraße 15 und zeigt von links die Altenpflegerinnen Janina Wessel, Christiane Sorger-Alcon-Cruz, Franziska Suljovski und Larissa Poluchin. Geleitet wird die Gruppe in der Goethestraße von Santa Obermüller, Leiter der Diakoniestation Kassel-West ist Hansjürgen Falk-Dietrich. Sie hat insgesamt mehr als 260 Mitarbeiter, in der Goethestraße sind mehr als 20 Beschäftigte im Einsatz, die unter anderem



den Vorderen Westen Kassels und die Südstadt betreuen. Es gibt auch einen Mittagstisch für Senioren, der ehrenamtlich organisiert wird.

Arbeiten Sie eigentlich zu viel?



Foto: privat

Arbeiten Sie zu viel? – eine irritierende Frage, wie ich finde. Wenn Martin Luthers Wort stimmt: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen“, dann verbindet sich die Bestimmung zur Arbeit mit der Vorstellung von der Freiheit: Arbeiten ist so schön wie das freie Fliegen unter dem Himmel! Wer wie ich seine Arbeit zu guten Teilen selbst gestalten kann, genießt diese Freiheit.

Peter Masuch, Präsident des Bundessozialgerichts in Kassel und Landessynodaler



Foto: medio.tv/Simmen

Es gibt Arbeiten, die fühlen sich an wie Freizeit, und Freizeit fühlt sich manchmal an wie Arbeit. Dazu zählt für mich zum Beispiel mein ehrenamtliches Engagement in der EKKW und natürlich mein Job. Arbeit muss für mich Sinn machen und guten Werten folgen, dann ist sie gut. In meinem Job bin ich täglich gefordert, muss viele Entscheidungen treffen und habe die Mitverantwortung für 120 Arbeitsplätze. Es ist eine herausfordernde, aber auch eine wert- und sinnvolle Arbeit. Meine wirklich freie Zeit verbringe ich gerne mit Familie und Freunden oder auch mit Sport und schönen Reisen. Nein, ich arbeite nicht zu viel, aber gerne viel.

Andrea Stöber, Bad Sooden-Allendorf, Gesellschafterin eines Autohauses und Landessynodale



Foto: medio.tv/Schauderna

Meine Arbeit nimmt in meinem Leben einen großen Stellenwert und viel Zeit in Anspruch. Ich kann hier vieles umsetzen, was mir wichtig ist und was mir viel Freude bereitet. Dabei ist die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit nicht immer klar zu ziehen: In manchen Bereichen überschneiden sich ehrenamtliches und hauptamtliches Engagement, private und dienstliche Zeit. Das ist so, seit ich Pfarrer bin. Zeit für Familie, Freunde und manches, was ich auch noch gerne tue, bleibt nicht immer genug. Deshalb sind mir regelmäßige Tage ohne feste Termine und Verpflichtungen sehr wertvoll und wichtig als Oasen der Entspannung und Erholung.

Gerd Bechtel, Kassel, Geschäftsführer des Diakonischen Werks in Kassel



Foto: medio.tv/Schauderna

Teilweise arbeite ich schon zu viel. Altenpflege ist ein sehr anspruchsvoller Beruf, in dem die Anforderungen zudem immer höher werden. Die Rahmenbedingungen, die die Politik uns setzt, machen es schwierig: In der Altenpflege fehlt es an Personal und an Zeit. Ich bin trotzdem gerne Altenpflegerin. Mein Beruf macht Spaß, weil ich von den älteren Herrschaften viel Dankbarkeit erfahre.

Mareike Schrehardt, Baunatal, Altenpflegerin in der Diakoniestation Kassel-West

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 19.200 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

„Gut leben heißt gut arbeiten“

Work-Life-Balance, Dienstgemeinschaft und Führungskultur – Begriffe, die auch die kirchliche Arb

Schaffensfreude – ein altertümliches Wort. Da klingt an: mit Vergnügen ans Werk gehen, erfülltes Tun, Sinnvolles vollbringen. Und es wirkt märchenhaft, wenn es man es neben „Stress“, „Zeitverdichtung“, „Erfolgsdruck“, „Digitalisierung“ oder „Burn-out“ stellt, jene Begriffe, die heute unseren Arbeitsalltag begleiten. Ständig erreichbar sein, individualisiert arbeiten, durchrationalisiert funktionieren. Weil Menschen dafür nicht gemacht sind, geht es ihnen immer schlechter. Betriebsärzte und Krankenkassen klagen über zunehmende psychische Belastungen und Schlafstörungen. Schlimmstenfalls ist jemand ganz ausgebrannt und muss für Wochen in die Klinik. Wie wäre es, da gleich vorzusorgen, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen Be- und Entlastung? Ein menschliches Maß finden – im 24/7-durchrasenden Internetzeitalter?

Work-Life-Debatte

In den vergangenen Jahren machte daher das Schlagwort Work-Life-Balance die Runde. Zeitschriften und Seminare priesen an, dass es zur krank machenden Arbeit einen perfekten Ausgleich gebe. Arbeit versus Freizeit und Familie, das waren die Extreme, die man gegeneinander abwägen musste: „Arbeitest du noch, oder lebst du schon?“ Joggen, Yoga, Feiern oder Familienausflug, alles war besser als „der Job“. Auch direkt im Arbeitsalltag 2.0 ließ sich die Formel von der kleinen Pause anwenden: durchatmen, fünf Minuten den Kopf auf die Tastatur legen, eine Viertelstunde spazieren gehen – schon klappt es wieder. Die ersehnte Muße als Selbstzweck ist dann allerdings verschwunden, Innehalten dient nur noch dem reibungslosen Funktionieren.

Zuletzt blies Autor Thomas Vasek zur Kehrtwende mit seinem Buch „Work-Life-Bullshit“. Freie Zeit sei kein Wert an sich, und aus seiner Arbeit schöpfe der Mensch einen Teil seiner Identität. Nicht weniger Arbeit ist seine Devise, sondern bessere. Das ist für ihn solche, die im Einklang

steht mit unseren Werten und Gefühlen, die nicht nur finanziell Anerkennung gibt, Bindungen fördert, herausfordert, auch Pausen enthält und unserem Leben einen verlässlichen Rahmen bietet.

Stärke und Schwäche



Foto: mradio

Pfarrer Dr. Jochen Gerlach

Einrichtungen in Kurhessen-Waldeck begleitet, sieht die kirchlichen Beschäftigten da gut versorgt. „Die Mitarbeiterumfrage zeigt eine hohe Zufriedenheit“, betont er. Im Landeskirchenamt und im Rechnungsprüfungsamt, wo die Ergebnisse 2012 erhoben wurden, arbeiteten 85 Prozent gern in ihrem Tätigkeitsbereich. Gerlach sieht hier ein positives Profil bestätigt: „Viele sagen: Es ist klasse, bei der Kirche zu arbeiten, weil ich alles in allem hinter dem stehen kann, wofür Kirche eintritt.“

Probleme vermerkten die Befragten in den Bereichen berufliches Weiterkommen, Rückmeldungen durch Vorgesetzte, Personalentwicklung und Organisationsstruktur. „Das Führungsverhalten ist eines der wichtigsten Themen im Arbeitsprozess“, so Gerlach. Und gerade da habe „Kirche“ Schwachpunkte. Führungskräften fehle es diesbezüglich oft an Ausbildung.

Teambildung, Führen und Leiten sei notwendiges, erlernbares Handwerkszeug. Hier bestehe Nachholbedarf. Dies treffe bei der Kirche auf eine familiäre Organisationsstruktur, bei der gemeinsame Überzeugung und Nähe geschätzt würden, während Leitungskompetenzen, planmäßige Personalentwicklung und eine Konfliktkultur aber „nicht so gut ausgebildet“ seien. Gerlach: „Die Stärke der Kirche ist zugleich ihre Schwäche.“

„Die Messlatte liegt höher“

Wie geht es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kirche und Diakonie? 11.000 Beschäftigte sind es in der Landeskirche, in der hessischen Diakonie 39.000. Turbulente Zeiten, unklare Zukunft, Sparzwang: „Damit leben die Beschäftigten schon seit 15 Jahren.“ Dennoch spricht auch Andreas Klenke, Vorsitzender der landeskirchlichen Mitarbeitervertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, von einer „überwiegend hohen Arbeitszufriedenheit“. Zugleich gebe es deutliche Defizite, was Wertschätzung und Personalführung angeht. Die Kirche, die sich als Dienstgemeinschaft versteht im gemeinsamen Auftrag der Verkündigung, erwarte viel von ihren Mitarbeitern. Deshalb verlangen auch diese, dass Kirche ein besonders guter Arbeitgeber sein müsse: „Die Messlatte liegt bei uns höher.“ Leider werde die Kirche als Arbeitgeber ihrem eigenen Anspruch nicht immer gerecht. Um im Umstrukturierungsprozess verantwortlich handeln zu können, brauche die Kirche statt bislang etwa 700 rechtlich selbständiger Arbeitgeber wie Gemeinden, Kirchenkreisen und Verbänden größere Einheiten zur Personalsteuerung und Personalentwicklung, vor allem aber intensiviertere Kompetenz in der Personalführung, Partizipation der Mitarbeitenden und betriebliche Mitbestimmung.

„Ausgerechnet bei der Kirche“

Rechtzeitig und offen reden. Sich am christlichen Leitbild orientieren. Konflikte angehen – medizinische, psychologische, rechtliche Hilfe holen. Das rät der



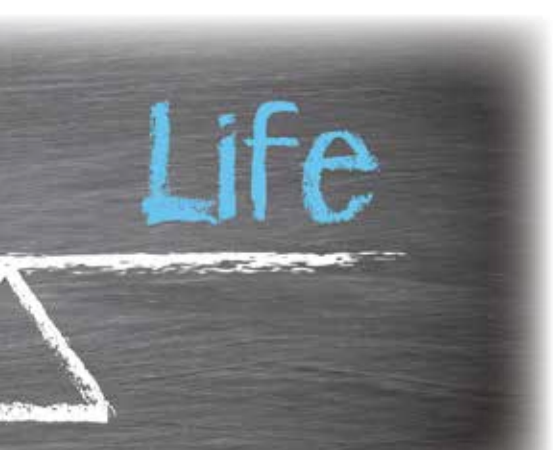
eitswelt prägen sollten

scheidende Bildungsreferent Manfred Abt, der im Ressort Wirtschaft, Arbeit, Soziales unter anderem den Kampf gegen Mobbing zu seinem Thema machte. Das existiere bei der Kirche ähnlich wie in anderen Betrieben. Manchmal gelinge Aufarbeitung, es gebe aber auch das „Unter-den-Teppich-Kehren“. Für ihn bedeutet gute, menschenwürdige Arbeit Arbeitsplatzsicherheit und gerechte Bezahlung, gegenseitige Wertschätzung sowie Fehlerkultur ohne sofortige Schuldzuweisungen. Die Kirche biete „alle Möglichkeiten“, Beruf und Familie zu vereinbaren.

Ausgleich Ehrenamt

Und noch etwas lässt sich vereinbaren: 62 Prozent der Mitarbeiter im LKA und Rechnungsprüfungsamt sind ehrenamtlich engagiert, davon zwei Drittel bei der Kirche. Das ergab die Mitarbeiterstudie. Und: Wer ehrenamtlich tätig ist, ist auch mit der Arbeit insgesamt zufriedener. Psychologen der Uni Dortmund untersuchten, wie Ehrenamt sich auf das Wohlbefinden von Arbeitnehmern auswirkt. Sie bestätigen: Ehrenamt ist Ausgleich zu Job und Privatleben, es gibt Gestaltungsfreiheit und spannt ein soziales Netz. Ehrenamtliche berichten von höherer Lebensqualität. Nach einer Studie der „Initiative Neue Qualität der Arbeit“ strahlt andererseits gute Arbeit auf andere Lebensbereiche aus – Arbeit ist nicht das ausschließlich Wichtige im Leben, muss aber vor allem als gut und sinnvoll erlebt werden. Und da haben Kirche und Diakonie einen deutlichen Vorsprung – wird denn der hohe eigene Anspruch eingelöst. ●

Anne-Kathrin Stöber



„Religiöse Menschen können besser mit Belastungen umgehen“

Interview mit Prof. Dr. Tim Hagemann von der Bielefelder Fachhochschule der Diakonie über „gute Arbeit und Dienstgemeinschaft“

? Arbeit bei Kirche und Diakonie - ist das per se gute Arbeit?

Prof. Hagemann: Jedenfalls ist die Erwartungshaltung groß – bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern. In der Diakonie, in Altenheimen und Krankenhäusern fordert die Führung oft besonderen Einsatz. Aber auch die Mitarbeiter haben große Ansprüche an die Leitung. Schließlich geht es um den besonderen Anspruch, das evangelische Profil, den historischen „guten Ruf“. Der ist erstmal ein Pluspunkt, wird aber gefährlich, wenn die Erwartungen nicht erfüllt werden.

? Der wirtschaftliche Druck wird immer größer. Wie geht man in der Kirche damit um?

Hagemann: Heute stehen marktwirtschaftliche Aspekte immer mehr im Mittelpunkt: Kürzungen, Rationalisierungen. Wo ist da der Unterschied zwischen einem evangelischen Krankenhaus und einem städtischen? Das muss diskutiert werden. Orientiert man sich auf die Mitarbeiter oder auf die Menschen, die man betreut? Oft stehen da die Einrichtungen vor schier unlösbaren Aufgaben.

? Wie kann der Spagat zwischen Ökonomie und Menschlichkeit gelingen?

Hagemann: Zuallererst muss mehr Geld ins System! Die Lobby für soziale Dienste ist leider schlecht. Das ist die politische Seite. Aber es gibt Bewegung, die Erzieher haben mit ihrem Streik angefangen. Zweites Thema: Fachkräftemangel. Der ist eine große Herausforderung für



Tim Hagemann ist Lehrstuhlinhaber für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie in Bielefeld

Kirche und Diakonie. Die Diakonie ist ein Riesenarbeitgeber und muss langfristig die Arbeit attraktiv gestalten, in manchen Bereichen wie der Altenpflege müsste sicherlich besser bezahlt werden. Gerade auch in Konkurrenz zu Handwerk und Industrie. Drittens kann die Diakonie vermutlich nicht länger nach Religionszugehörigkeit einstellen. Im Osten ist das schon längst passé. Sie sollte ihre gute Reputation als Anziehungskraft nutzen und ihr Profil von Zusammenhalt stärken.

? Leitbild Dienstgemeinschaft - wofür steht das im Arbeitsalltag?

Hagemann: Die soziale Gemeinschaft hält zusammen, fängt mich auf, lässt mich nicht fallen – das Gefühl haben die Mitarbeiter im Großen und Ganzen. Und es stimmt auch! Allerdings ist es gut, dass sich die Tradition von Hierarchie und Paternalismus, aus der wir als Kirche kommen, langsam auflöst. Insgesamt gilt ja, dass Spiritualität eine „Ressource“ ist. Religiöse Menschen können besser mit Belastungen umgehen, sind zufriedener. Da hat die Kirche ihr großes Potenzial, auch als Arbeitgeber. Und es gibt viel zu lernen ... ●

Fragen: Anne-Kathrin Stöber

Foto: privat

Foto: Fotolia

Manchmal muss das Büro einfach warten

Wenn Andrea Landhuis am Abend nach Hause kommt, braucht sie erst mal etwas Ruhe – und einen Kaffee. Die 52-jährige Erzieherin ist Leiterin der Kindertagesstätte Kleiner Holzweg in Kassel, die zum Kurhessischen Diakonissenhaus gehört.

Auf die Frage, was ihr an der Arbeit auf die Nerven geht, muss sie nachdenken. Mit den Kindern in der Gruppe zu sein, das mache ihr Freude, und auch die Büroarbeit gefalle ihr eigentlich. Nur wenn dort Dinge liegen bleiben und sich Papierstapel bilden, dann komme sie ins Rotieren. Oft sind Fristen einzuhalten, etwa bei der Statistik fürs Jugendamt.

Wenn Kolleginnen krank seien, dann müsse das Büro eben warten: „Das Wichtigste ist, dass es den Kindern und den Mitarbeiterinnen gut geht.“ Besonders gerne ist Andrea Landhuis mit den Kindern der Tagesstätte in Bewegung – beim Turnen, Tanzen oder einfach im Freien. Denn draußen könne sie den Kindern die Schöpfung Gottes am besten nahebringen.

Natur und Bewegung lautet Landhuis' Rezept auch, wenn sie Erholung sucht. Yo-



Foto: O. Dellit

Immer mittendrin: Erzieherin Andrea Landhuis mit Kindergartenkindern vor der Kasseler Kindertagesstätte Kleiner Holzweg, deren Leiterin sie ist

ga, Walken und lange Spaziergänge, am liebsten verbunden mit ein paar Tagen am Meer, sorgen für Entspannung. Denn nach einem Arbeitstag in der Einrichtung mit drei Gruppen und 57 Kindern, mit Büroarbeit und Kinderlärm, sei sie oft richtig platt. Und dann warten der Ehemann und ein Haus mit Garten, in dem auch die Eltern wohnen. Andrea Landhuis wird ab

Sommer kürzer treten und ihre Arbeitszeit auf 30 Stunden reduzieren. „Man hat nicht nur die Fürsorgepflicht für seine Mitarbeiter, sondern auch für sich selbst“, sagt sie.

Doch nicht nur die Entspannung gibt Andrea Landhuis neue Energie für den Beruf. Ihre Kraftquelle beschreibt sie so: „Das Lächeln und die Augen der Kinder, wenn sie einen anstrahlen.“ ● *Olaf Dellit*

Schön, wenn die Mühe einmal sichtbar wird

Die Arbeit von Martina Lossek ist eine, deren Ergebnis nicht auf den ersten Blick zu sehen ist. Bemerkbar wird sie vor allem dann, wenn mal etwas schiefgeht. Die 45-Jährige ist Verwaltungsfachangestellte im Kirchenkreisamt in Homberg. In der Bauabteilung kümmert sie sich um die Finanzen.

Sie sorgt dafür, dass die Rechnungen der Handwerker pünktlich bezahlt werden, vergleicht Angebote von Firmen und prüft, ob die Gemeinde, der Kirchenkreis oder die Landeskirche die Kosten trägt. Vorschriften und Pläne sind einzuhalten – das ist Losseks Metier, sie hat viel mit dem Computer und mit Akten zu tun.

Es ist also eine sehr theoretische Arbeit und eine, die nie endet. Manchmal bedauert die Fachfrau, dass sie am Abend kein Ergebnis ihrer Arbeit sieht. Umso schöner, wenn die Mühe dann doch einmal sichtbar

wird. So wie neulich, als Martina Lossek zur Einweihung der renovierten Kirche in Borken-Singlis eingeladen war.

Lossek, die in Wabern-Hebel wohnt, hat eine Teilzeitstelle, 24 Stunden arbeitet sie pro Woche. Es gebe schon Stressmomente, sagt sie, außerdem sei es eine sitzende Tätigkeit, für die ein sportlicher Ausgleich nötig sei. Joggen und das Fitness-Studio hat die Verwaltungsfrau für sich entdeckt. Wenn sie läuft, dann am liebsten mit einer Freundin: „Dabei reden wir über Gott und die Welt.“ Und Yoga hat es ihr angetan: „Dabei komme ich körperlich und geistig zur Ruhe“, sagt sie. Kraft und Ruhe finde sie auch in ihrer Familie: Martina Lossek ist verheiratet und hat einen 15-jährigen Sohn.

Seit 1986 arbeitet sie für die Landeskirche – dazu engagiert sie sich auch ehrenamtlich: im Kirchenvorstand, im Kir-

chenchor und als Begleiterin eines Konfirmanden. Gemeinsam lesen beide dafür ein Buch der Bibel und erarbeiten eine Präsentation. „Das ist eine sehr intensive Arbeit“, sagt Martina Lossek. Ihr Glaube gebe ihr viel Kraft, und so sagt sie auch: „Ich arbeite gerne in der Kirche.“ ● *Olaf Dellit*



Foto: O. Dellit

Akten spielen eine große Rolle: Martina Lossek arbeitet im Kirchenkreisamt in Homberg

Handy aus und ab ans Schlagzeug

Rockkonzerte organisieren, Gruppenstunden planen, Wahlpflichtunterricht (Titel: Jugendprobleme im Alltag) geben und schon mal zum Besen greifen, wenn das mit dem Aufräumen im Jugendzentrum nicht so richtig hingehauen hat. Keine Frage: Der Job von Tobias Schopf ist abwechslungsreich.

Die Arbeit als Kinder- und Jugendarbeiter (offiziell heißt es Gemeindereferent) bringt aber auch ungewöhnliche Arbeitszeiten mit sich. Oft ist er am Abend im Einsatz, das bedeutet: „Wenn ich dann nach Hause komme, liegt der Kleine meistens schon im Bett.“ Vor einiger Zeit haben Schopf und seine Frau Kirsten Falinski ein Baby in Pflege genommen. Dafür, so sagt der 40-Jährige, müsse er am Morgen oft etwas später los, da bleibt dann Zeit für den Jungen.

An seiner Arbeit liebt Schopf die Möglichkeiten, selbst gestalten und entscheiden zu können, eigenverantwortlich zu wirken. Genau das gelte auch für die Jugendlichen. Wenn sie die Erfahrung mach-

ten, wirklich etwas bewegen zu können, blieben sie oft bei der Stange; Partizipation heißt das Stichwort. Ein Grund, warum Schopf die Evangelischen Jugendvertretungen, die es kaum noch gebe, wieder stärker machen will.

„Man muss sich selbst organisieren und auch den Antrieb entwickeln“, sagt er. Motivation erfahre er, wenn Ehemalige wieder auftauchten und mitmachen wollten oder wenn es überraschend einmal ein Dankgeschenk gebe.

Doch bei aller Motivation brauche es auch freie Zeit ohne die Arbeit. Tobias Schopf versucht sich den Montag und einen Tag am Wochenende frei zu halten. Es gelte auch manchmal, sich abzugrenzen, wenn etwa zu Hause das Telefon klingelt, es aber ein dienstliches Anliegen ist. Das Smartphone habe die Kommunikation mit den Jugendlichen grundlegend verändert, und das sei für Verabredungen und Ähnliches sehr praktisch. Doch jeder solle es schaffen, das Mobilgerät einfach mal auszuschalten.



Foto: O. Dellit

Am Billardtisch: Jugendarbeiter Tobias Schopf in Melsungen

Sein Zuhause, ein Holzhaus, und seine Familie nennt der Melsunger Jugendarbeiter ein Refugium – das Wort bezeichnet einen Zufluchtsort. Zuflucht findet der Pädagoge außerdem in der Musik, er ist Schlagzeuger in gleich zwei Bands. „Ich muss“, sagt Tobias Schopf, „meine Musik machen können.“ ●

Olaf Dellit

Clown – ein neuer Job für den Ruheständler

Barfuß und mit einer Kaffeetasse in der Hand öffnet er die Haustür – der Besucher hat den Eindruck: Dieser Mann ist entspannt. Im Garten blühen die Rosen, zwischen den Bäumen baumelt eine Hängematte, und in der gemütlichen Küche läuft das Radio.

Klaus Hannemann (65) hat ein langes Arbeitsleben hinter sich, seit rund einem Jahr ist der ehemalige Pflegedienstleiter der Diakoniestation Cappel-Ebsdorfergrund im Ruhestand. Das Berufsleben von Hundert auf Null herunterzufahren, „das war wunderbar – eine Befreiung“, sagt Hannemann, dessen anstrengender Arbeitstag im Normalfall zehn Stunden dauerte. Eigentlich hatte er damit gerechnet, bis 65 arbeiten zu müssen, doch dann konnte er schon früher gehen, weil die Regierung ein Gesetz änderte: Rente mit 63 nach 45 Jahren Beitragsjahren. „Für mich begann der Neustart überraschend“, lächelt der weißhaarige Schnurrbartträger.



Foto: L. Simmank

Klaus Hannemann: Der ehemalige Pflegedienstleiter einer Diakoniestation macht im Ruhestand eine Ausbildung zum Clown

Zwar kehrte Hannemann noch einmal für drei Monate in den Job zurück, als der Arbeitgeber mit der Nachfolge nicht klar kam und Hilfe in der Diakoniestation benötigte, aber jetzt soll endgültig Schluss sein: „Ich wollte es wirklich nicht länger machen und merkte, dass ich mich schon verabschiedet hatte.“

Danach startete der ehemalige Kirchenvorsteher aus Rauschholzhausen eine ungewöhnliche Ausbildung bei der Fachstelle Zweite Lebenshälfte – nämlich als Clown im Altenheim. Begegnungsclowns machen keine Vorführungen, sondern Besuche an Betten, singen und tanzen mit den Bewohnern in den Aufenthaltsräumen, schäkern mit den Pflegerinnen. „Improvisationstheater hat mich immer schon interessiert“, sagt Hannemann. Auf den ersten Einsatz als Clown in einer Pflegeeinrichtung ist der entspannte Renter sehr gespannt. ●

Lothar Simmank

Ein echter Balanceakt für das Pfarrerehepaar

Arbeit und Freizeit zu trennen ist für sie oft ein Balanceakt: Seit 2003 leben Steffen und Merle Blum als Pfarrerehepaar in der Evangelischen Kirchengemeinde Wehrda-Rhina, einem 850-Seelen-Ort im Haunetal. Steffen Blum betreut ein Pilotprojekt der Landeskirche, in dessen Rahmen getestet werden soll, ob es möglich ist, eine Pfarrstelle zum Teil über private Spendengelder zu finanzieren. „Wir werden immer als Pfarrer gesehen“, erklärt Merle Blum, die sich die Stelle seit 2012 mit ihrem Mann teilt: „Arbeit und Freizeit sind eigentlich dauernd vermixt.“

Das liege zum einen daran, dass man als Pfarrer häufig auf seine Funktion reduziert werde. Selbst wenn das Paar privat bei Freunden zum Essen eingeladen sei, komme man oft auf Berufliches zu sprechen. Zum anderen erledigen beide einen Großteil ihrer Arbeit im häuslichen Büro. „Viele Menschen sehen bloß die eine Stunde Sonntagsgottesdienst. Dabei vergessen sie, wie viel Vor- und Nachbereitung darin steckt“, gibt Blum zu bedenken. Um diese

zu bewältigen, sitzen sie zu Hause am Schreibtisch. Für ihre sechs- und zehnjährigen Kinder ist das normal: „Sie teilen das Schicksal aller Pfarrerskinder: Die Eltern sind da – und auch wieder nicht.“

Ich habe mich immer als Teil des Dorfes gesehen“, erklärt Steffen Blum, der mit großer Begeisterung die E-Jugend-Fußballmannschaft trainiert. Er möchte ein aktives Gemeindemitglied sein und auch bei Veranstaltungen oder Sportfesten wahrgenommen werden: nicht als Pfarrer, sondern als Vater, als Freund, als Nachbar – als Mensch mit Privatleben.

„Wir möchten dazugehören“, bestätigt seine Frau. Natürlich sei es schwierig, eine klare Linie zwischen Beruf und Privatem



Foto: Kerber

Vor der Kirchentür: Das Pfarrerehepaar Merle und Steffen Blum in Wehrda-Rhina (Kirchenkreis Fulda)

zu ziehen. Trauerfälle zum Beispiel – vor allem, wenn sie im Bekanntenkreis geschehen – gehen den beiden sehr nahe. „Uns hilft die Kleidung“, erklärt Merle Blum: „Wenn wir nach einer Trauerfeier Talar oder Bluse ablegen und in Jeans schlüpfen, schaffen wir einen Bruch. Das ist sehr wichtig für den nötigen Abstand.“ ●

Anna-Pia Kerber

Gut zu wissen, dass man sein Geld wert ist

Bürokratie, für viele Menschen ein Horror, schreckt Ralf Gebauer nicht. Im Gegenteil: Nach einer anstrengenden Konfirmandenstunde könne es sehr erholsam sein, eine halbe Stunde lang Blätter zu lochen, sagt er.

Gebauer ist Dekan im Kirchenkreis Schmalkalden, der landeskirchlichen Exklave in Thüringen: 17 Kirchengemeinden mit ebenso vielen Pfarrstellen, zehn politische Gemeinden, eine Diakoniestation mit 130 Mitarbeitern im Dekanatsgebäude im historischen Hospital – all das gehört zu Gebauers Aufgabenfeld.

„Die Vielfalt der Tätigkeiten macht es spannend“, sagt der 50-Jährige und strahlt dabei eine große Ruhe aus. Und tatsächlich ist das Spektrum groß, es reicht von der Leitung und Steuerung des Kirchenkreises über pastoralen Dienst, von Seniorennachmittagen bis zu Fortbildungen, von Krisengesprächen bis zu Kontakten zur thüringischen Landesregierung in Ver-

tretung des Bischofs – und das ist noch längst nicht alles. Gebauer ist viel unterwegs, auch um persönliche Kontakte zur Landeskirche in Kassel zu halten. Da kommt es ihm entgegen, dass er „unheimlich gerne“ Auto fährt. Der Dekan nutzt die Fahrten, um Hörbücher zu genießen und in Ruhe nachzudenken.



Foto: O. Dellit

Dekanat im historischen Hospital: Dekan Ralf Gebauer in Schmalkalden

Sein Beruf sei einer, bei dem die Arbeit nie ende, daher müsse man sich Freiräume schaffen und zum Beispiel für die Familie – Gebauer ist verheiratet und hat drei Kinder – Zeit einplanen. Der Dekan hat sich angewöhnt, seine Arbeitsstunden zu protokollieren, obwohl es für Pfarrer kein vorgeschriebenes Pensum gibt. Die Liste helfe ihm, wenn er sich frage, ob er genug gearbeitet habe. „Man muss lernen, auf sich selbst zu hören“, sagt Gebauer.

Und es gehöre dazu, sich Erfolge der Arbeit bewusst zu machen und sich zu sagen: „Heute bist du dein Geld wert.“ Die Arbeitsbelastung richte sich nicht in erster Linie nach der Zahl der Stunden. Die Möglichkeit, zu gestalten und zu verändern, kreativ zu sein, das Sorge für Zufriedenheit; aber auch der Sinn der Arbeit, den Gebauer so beschreibt: „Es ist gut, dass es die Kirche gibt, die viel Gutes tut und im Auftrag des Herrn unterwegs ist.“ ●

Olaf Dellit

Arbeit in der Kirche darf nicht krank machen

Interview mit dem Theologen und Psychologen Andreas von Heyl (Neuendettelsau), Autor des „Anti-Burnout-Buchs für Pfarrerinnen und Pfarrer“

? Die Kirche gilt als „Lebenswelt der netten Menschen“. Wie kommt es, dass trotzdem viele Mitarbeiter gerade an der kirchlichen Arbeitswelt leiden?

Andreas von Heyl: Es gibt zwei elementare Lebensenergien: die Sexualität und die Aggression. Was die Sexualität betrifft, so hat sich – zumindest in der evangelischen Kirche – in den letzten dreißig Jahren eine relativ unverkrampfte Haltung durchgesetzt. Die Aggression aber ist nach wie vor stark tabuisiert, am stärksten bei den „nettesten aller netten Menschen“, den kirchlichen Funktionsträgern. Überall da, wo elementare Lebensenergien gehemmt, verdrängt oder unterdrückt werden, wird das Leben blass und blutarm, wird emotionale Energie gelähmt und blockiert. Gerade der evangelischen Pfarrerschaft kann man, aufs Ganze gesehen, einen eher depressiven Touch attestieren. Diese Depressivität hat mit einer Ursache in der Aggressionsunterdrückung. Aber die unterdrückte Aggression ist ja nicht weg. Die „Wiederkehr des Verdrängten“ (S. Freud) zeigt sich in einem Klima unterschwelliger Gereiztheit, das in gar nicht wenigen kirchlichen Kreisen anzutreffen ist, wo man sich schnell übergangen fühlt und dann beleidigt ist. Nicht selten werden im Kreis der Kirchenvorstände und Mitarbeitenden auch verborgene Machtspielchen ausagiert, die ihre Opfer oft unter den Hauptamtlichen finden. Das Schlimme ist, dass die „Berufsnetten“ sich wegen der Ideologie der christlichen „Nettigkeit“ und des Friedens nicht adäquat wehren können.

? Christliche Werte stellen hohe Ansprüche an den Umgang miteinander. Warum gelingt es in der Realität so selten, dass eine „Dienstgemeinschaft“ gut funktioniert?

von Heyl: „Er hat keine Zeit, aber er gibt auch nichts ab“, sagte einmal eine Kirchenvorsteherin treffend über ihren Pfarrer. Andererseits sind die je eigenen theologischen Grundvorstellungen manchmal so stark Über-Ich-artig psychisch verankert,

dass Toleranz gegenüber Kollegen, die andere Grundanschauungen vertreten, nur schwer empfunden werden kann. Sie wäre aber eine Voraussetzung für echte Kollegialität. Zudem sind gar nicht so wenige kirchliche Hauptamtliche narzisstisch bedürftig, d.h. von dem unterschweligen Wunsch bestimmt, bewundert, ja möglicherweise sogar geliebt zu werden und reagieren gekränkt, wenn man ihnen nicht mit der erwarteten Annahme begegnet.

? Besonders bei Pfarrerinnen und Pfarrern stellen Sie Erschöpfung fest. Manche brechen unter der Last ihres Amtes zusammen. Wie viele sind betroffen – und woran liegt das?

von Heyl: Vor acht Jahren wurde in der badischen Landeskirche eine repräsentative Untersuchung zum Gesundheitszustand der Pfarrerschaft durchgeführt – mit dem erschreckenden Ergebnis, dass 20 Prozent

»20 Prozent der Pfarrer leiden unter stressbedingten Gesundheitsstörungen.«

der Befragten unter stressbedingten Gesundheitsstörungen leiden. Die Ergebnisse lassen sich durchaus auf andere Landeskirchen übertragen. Inzwischen gibt es nur noch wenige Dekanate innerhalb der EKD, in denen sich nicht ein oder sogar mehrere Hauptamtliche ausgelaugt und kraftlos fühlen bis hin zu manifesten Burnout-Erfahrungen oder gravierenden psychosomatischen Beschwerden. Ein großes Problem ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch die schwindende Kirchlichkeit der Bevölkerung, die, ebenfalls unter psychologischem Gesichtspunkt, letztlich eine massive narzisstische Kränkung darstellt: Das, wofür ich einst mit Feuer und Flamme angetreten bin, wofür ich brenne und mich aufreibe, interessiert immer weniger Menschen. Weitere äußere Faktoren kommen hinzu: In strukturschwachen Gebieten häufen sich die Vakanzen. Viele

Pfarrer müssen neben ihrer eigenen auch noch eine Nachbargemeinde mitversorgen, was an den Kräften zehrt. Der zu geringe Nachwuchs von Hauptamtlichen wird das Problem in der Zukunft verschärfen. Viele Kollegen beklagen einen permanenten Anstieg von „artfremden“ Verpflichtungen wie Immobilienmanagement, Verwaltung, Mitarbeiterführung, Bauprojekte, die ihnen Zeit und Kraft für ihre „eigentlichen“ Aufgaben rauben.

? Kann man Arbeit und Freizeit in Balance bringen – oder ist das in der Arbeitswelt Kirche eine Illusion?

von Heyl: Man kann. Viele Landeskirchen haben inzwischen erkannt, dass ihre hauptberuflich Mitarbeitenden einen Schatz darstellen, den es zu hegen und zu pflegen gilt. Der Gedanke der „Salutogenese“, also der Gesundheitsförderung und -bewahrung als ein zentrales Element der Mitarbeiterführung, setzt sich auch in der Kirche immer mehr durch. Meine eigene Landeskirche ermöglicht Pfarrern und anderen Mitarbeitenden, die sich ausgelaugt fühlen, dass sie sich für vier Wochen aus dem aktiven Dienst zurückziehen können, um „Atem zu holen“. Seit zwei Jahren gibt es in Bayern einen eigenen „Salutogenesebeauftragten“, der gezielt auf die Arbeitsgesundheit der Belegschaft achtet. ●

*Fragen: Lothar Simmank
Lesen Sie das komplette Interview unter www.blick-in-die-kirche.de*

ZUR PERSON



Prof. Dr. Andreas von Heyl (63) ist Pfarrer und Dozent für Praktische Theologie an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Außerdem ist der

ausgebildete Psychologe Autor von Ratgeberbüchern. Im Kreuz-Verlag sind von ihm erschienen „Das Anti-Burnout-Buch für Pfarrerinnen und Pfarrer“ (2011) und der Leitfaden „Seelsorge“ (2014).

Foto: privat

Einfach mal raus aus dem Alltag

Es gibt gute Gründe, im Beruf kürzer zu treten, dazu können kirchliche Mitarbeiter unterschiedliche Modelle und Möglichkeiten nutzen



Foto: ept-Bild

Die Balance zwischen Arbeit und Freizeit neu tarieren, mal ein ganzes Jahr reisen oder Zeit haben, wenn ein Angehöriger gepflegt werden muss. Es gibt eine Reihe von Alternativen in der Gestaltung der Arbeit kirchlicher Mitarbeiter. Dazu einige Fragen und Antworten – unter Mithilfe von Andreas Klenke, dem Vorsitzenden der landeskirchlichen Mitarbeitervertretung. Die genannten Beispiele beziehen sich auf Beschäftigte im Angestelltenverhältnis.

? Ich würde gerne mal eine längere Auszeit von der Arbeit nehmen. Geht das eigentlich?

| Ja, das geht, wenn Arbeitgeber und -nehmer sich darauf einigen. Die Arbeitsrechtliche Kommission hat dazu Empfehlungen beschlossen. Sabbatzeiten würden in der Landeskirche allerdings nicht sehr häufig in Anspruch genommen, sagt Andreas Klenke. Grundsätzlich müsse man sich die freie Zeit selbst verdienen, erläutert er.

ZUR PERSON



Andreas Klenke (53) ist Vorsitzender der Landeskirchlichen Mitarbeitervertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Seinen Dienstsitz hat er in Kassel, Telefon 0561/9307174.

Modelle gibt es über drei, vier oder sechs Jahre. Ein Beispiel: Ein Angestellter arbeitet drei Jahre Vollzeit, bekommt aber nur 75 Prozent des Gehalts. Das vierte Jahr hat er frei – und bekommt weiter 75 Prozent.

Kürzere Zeiträume sind ebenfalls möglich, und die Sabbatzeit kann auch als Einstieg in den Ruhestand genutzt werden.

? Ein Angehöriger ist schwer erkrankt und braucht Pflege. Was nun?

| Dafür gibt es das Pflegezeitgesetz. Für den akuten Fall gilt: Wird ein Angehöriger plötzlich pflegebedürftig, darf der Arbeitnehmer bis zu zehn Arbeitstage ohne Lohnfortzahlung fehlen, um die Versorgung zu organisieren. Er muss eine ärztliche Bescheinigung vorlegen. Es kann Pflegeunterstützungsgeld beantragt werden. Die Regelung gilt auch für Kleinbetriebe.

? Die Pflege soll zu Hause geleistet werden und dauert länger als zehn Tage. Was für Möglichkeiten gibt es da?

| Bis zu sechs Monate kann Pflegezeit in Anspruch genommen werden, spätestens zehn Tage zuvor muss der Arbeitgeber informiert werden – die Pflegebedürftigkeit (mindestens Stufe 1) muss nachgewiesen werden. Die Arbeitnehmer bleiben in dieser Zeit sozialversichert

und haben einen besonderen Kündigungsschutz. Sie bekommen kein Gehalt, können aber ein zinsloses Darlehen beantragen.

Achtung! Die Regelung gilt nicht für Betriebe mit weniger als 15 Beschäftigten, für Angestellte von Kirchengemeinden also häufig nicht.

? Sechs Monate Pflegezeit, das klingt ja ganz gut. Aber was, wenn noch mehr Zeit benötigt wird?

| Da kann das Familienpflegezeit-Gesetz greifen. Beschäftigte können bis zu zwei Jahre lang ihre Arbeitszeit auf minimal 15 Stunden reduzieren (Ankündigungsfrist: acht Wochen). Es besteht die Möglichkeit, ein zinsloses Darlehen zu beantragen. Der Anspruch besteht bei Betrieben ab 25 Mitarbeitern, sonst auf freiwilliger Basis.

? Und was ist, wenn jemand von Vollzeit auf Teilzeit umstellen möchte?

| Das ist grundsätzlich möglich, es gibt verschiedene tarifliche und gesetzliche Möglichkeiten.

? Gibt es noch andere Modelle, um die Arbeitszeit zu variieren?

| Das ist oft möglich. Über Details aller Regelungen sollten sich Betroffene im Vorfeld beim Arbeitgeber (Personalabteilung) und/oder bei der Mitarbeitervertretung genau informieren. ● *Olaf Dellit*

„Beide Seiten müssen profitieren“

Wie die Evangelische Bank als Arbeitsgeberin durch flexible Modelle familienfreundliche Arbeitszeiten ermöglicht – und zufriedene Mitarbeiter als Ressource sieht

In Imagebroschüren von Unternehmen ist oft von Familienfreundlichkeit und Work-Life-Balance die Rede. Denn im Wettbewerb um kluge Köpfe gewinnt die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben für gut ausgebildete Arbeitskräfte zunehmend an Bedeutung. In der Realität ist es aber häufig so, dass Flexibilität zwar von den Arbeitnehmern erwartet wird, flexible Arbeitszeiten vom Arbeitgeber hingegen nur eingeschränkt gewährt werden.

Bei der Evangelischen Bank eG (EB) ist das anders. „Bewusst, weil beide Seiten davon profitieren“, sagt Personalleiter Dieter Fritz. Schließlich soll die Werteorientierung der Kirchenbank mehr sein als eine Worthülse. Die Erfahrungen mit individuellen Arbeitszeitmodellen sind positiv. „Zufriedene Mitarbeiter sind motivierter und produktiver“, erläutert Fritz. In Zeiten großer Veränderungen wie jetzt bei der EB, die zurzeit mitten in einer Fusion steckt, sei das eine unschätzbare Ressource. Lohn der Mühen um eine konsequente Mitarbeiterorientierung sind wiederholte Auszeichnungen als „Top-Arbeitgeber Mittelstand Deutschland“.

Als Fritz 2007 ins Unternehmen kam, waren die Teilzeitregelungen noch starrer. Heute gibt es eine flexible Arbeitszeitorganisation, die die Teams auch intern absprechen, dazu großzügige Arbeitszeitkonten mit Gleitzeit. „Wir haben den Mut gehabt, die Leinen loszulassen“, sagt Fritz. „Organisatorisch war das weniger aufwändig als erwartet.“

Heute hat das Institut mit ca. 500 Mitarbeitern rund 120 Teilzeitkräfte – eine Quote von fast 25 Prozent. „Wir haben fast 100 verschiedene Teilzeitprogramme, weil wir individuelle Regelungen ermöglichen“, erläutert Fritz. Tageweise ist auch die Arbeit von zu Hause aus möglich – je nach Tätigkeitsbereich. Voraussetzung dafür ist ein webbasiertes System, das die Arbeitszeit erfasst und über gesicherte Leitungen den Zugang zu den Kundendaten ermöglicht. „Das funktioniert wunderbar“,



Foto: A. Weisker

Dieter Fritz ist Personalleiter der jüngst fusionierten Evangelischen Bank mit Sitz in Kassel. Ehrenamtlich engagiert er sich als Mitglied der Landessynode.

»Es gibt 100 verschiedene Teilzeitprogramme, weil wir individuelle Regelungen ermöglichen.«

sagt Cindy Wöll. Die 33-jährige Sachbearbeiterin aus Frielendorf hat eine kleine Tochter und arbeitet 20 Stunden. „Das macht mir Riesenspaß, und so bleibt Zeit für die Familie.“ Zur Familienfreundlichkeit trägt auch bei, dass die EB mit den „CityKids“ kooperiert, einer betrieblich unterstützten Betreuungseinrichtung. Bei familiären Notsituationen oder in der Ferienszeit steht immer ein Kontingent an Plätzen zu Verfügung. „Trotz der Kosten zahlt sich das für uns aus“, sagt Fritz. Eine Mitarbeiterin formuliert es so: „Allein das Wissen, meinen Sohn da unterbringen zu können, befreit mich von blockierenden Gedanken.“

Wo betriebliche Notwendigkeiten berührt werden, gibt es auch Grenzen der Mitarbeiterorientierung, räumt Dieter Fritz

ein. Überhaupt mache der hohe Anteil an Telefonberatung und datenbasierter Bildschirmarbeit das Volumen an Teilzeit- und Heimarbeit erst möglich. EDV-Team, Kassierer und Pförtner müssten dagegen präsent sein.

Übrigens sah sich der Personalchef selbst gezwungen, seine Bereitschaft zur Flexibilität neu auszuloten, als sein Mitarbeiter Jan Ellenberger Nachwuchs bekam. Dessen Partnerin lebt in Schleswig, das Pendeln stresste. Nun arbeitet der 29-jährige Ökonom in der Kieler Dependence der Bank. „Ich hätte ihn lieber in Kassel, aber wir haben eine Lösung gefunden“, so Fritz. Ellenberger wiederum war froh, offen seinen Wunsch äußern zu können, näher an der Familie zu sein.

„Wir erproben das Modell, momentan klappt es prima“, sagt er. Es sei ein Geben und Nehmen. Das Beispiel zeigt: Es können Lösungen gefunden werden, die Unternehmen wie Mitarbeitern nutzen, wenn man bereit ist, alte Denkschablonen abzulegen. ● *Albrecht Weisker*

Die Zeit, als es Konflikte in der Kirche einfach nicht geben durfte, ist vorbei

Verschließt bloß nicht die Augen vor Konflikten! Das rät Reinhold Rosenau besonders Führungskräften aus Kirche und Diakonie. Der Personalberater und Coach weiß, wovon er spricht, denn er war Pfarrer in Gemeinden und im Gefängnis, arbeitete im Landeskirchenamt und als Pastoralpsychologe.

Jetzt, im Ruhestand, bietet er als Selbstständiger Supervision, Beratung und Seminare an. Unter anderem leitet er in Zusammenarbeit mit der Landeskirche spezielle Kurse für Führungskräfte.

Bis in die 80er-Jahre, so Rosenau, habe in der Kirche noch ein Denken vorgeherrscht, nach dem es Konflikte einfach nicht geben durfte, weil man dachte: „Wir sind doch alle Schwestern und Brüder.“ Aber seitdem habe sich viel getan, unter anderem gebe es in jedem Sprengel Supervisoren als Ansprechpartner für die Pfarrer sowie Beratungsstellen und das Pastoralpsychologische Institut in Kassel. Es sei längst erkannt worden, dass Berater gebraucht werden, um Konflikte zu klären und ihnen vorzubeugen.

Prävention sei natürlich am besten, denn dann entstehe eine Auseinandersetzung erst gar nicht. Rosenau arbeitet nach einem Modell des Österreicherers Fredmund Malik. In einer Abteilung oder einem Team muss demnach einmal im Jahr jeder Mitarbeiter zwei spezielle Listen mit Namen erstellen:

1. Von wem hänge ich ab für meine Arbeitsergebnisse? (Dazu gehören zum Beispiel Chefs und Kollegen, aber auch Familienmitglieder.)

ZUR PERSON

Reinhold Rosenau (71) hat nach seinem Theologie-Examen in Göttingen in verschiedenen Gemeinden als Pfarrer gearbeitet. Er war Gefängnisseelsorger und im Landeskirchenamt Referent des damaligen Prälaten Erhard Giesler. Rosenau baute das Pastoralpsychologische Institut der Landeskirche in Kassel auf und war 14 Jahre lang dessen Leiter. Seit 2010 ist er selbständiger Personalberater. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.



Foto: O. Dellit

Er sieht in Konflikten vor allem eine Chance: Reinhold Rosenau, Personalberater und Pfarrer, arbeitet mit Kirche, Diakonie und Unternehmen aus der Privatwirtschaft

2. Wer hängt von mir für seine Arbeitsergebnisse ab?

Mit allen sollen die Beteiligten nun Gespräche führen und ausloten, was man gegenseitig tun kann, um die Arbeit des anderen effektiver zu machen, und wie man konstruktiv zusammenarbeitet. Es ist also ein längerer Prozess, über den Rosenau sagt: „Das ist eine gute Methode zur Konfliktvermeidung.“

Es gibt aber eben auch Situationen, wo Vorbeugung zu spät kommt, weil die Lage eskaliert ist. Dann seien Führungskräfte gefragt. Zunächst, sagt Rosenau, müssten sie sich den Streit von allen Seiten schildern lassen. Es gelte zu klären, ob es sich um ein persönliches oder ein strukturelles Problem handele, das zum Streit führte. Sollte die Führungsperson selbst stark in den Konflikt verwickelt sein, empfiehlt Rosenau einen Moderator.

Für Ärger am Arbeitsplatz können auch die Folgen persönlicher Probleme sorgen. Rosenau nennt ein Beispiel: Ein Kollege

kommt häufig zu spät, meldet sich ständig krank – das sorgt für Unmut. Das dahinter eine private Trennung steht, wissen die Kollegen nicht.

„Konflikte entstehen, wenn Kommunikationsströme blockiert sind.“

Wenn der Betroffene Vertrauen zur Führungskraft hat, so Rosenau, sollte er ihm von seinen Problemen berichten. Der Chef könne dann eine Lösung finden, ihm zum Beispiel für einige Wochen erlauben, früher nach Hause zu gehen – und das den Kollegen auch mitteilen. Ob dabei die genauen Gründe genannt werden sollten, hänge vom Einzelfall ab und müsse zuvor besprochen werden.

Im Endeffekt gehe es bei Streitigkeiten immer um eins: „Konflikte entstehen, wo Kommunikationsströme blockiert sind.“ ●

Olaf Dellit

Schwere Geburt vor 70 Jahren: EKD feierte in der Hephata-Kirche

Die Bedingungen, unter denen sich Ende August 1945 leitende evangelische Geistliche in Treysa trafen, sind heute kaum noch vorstellbar. Das fing mit den äußeren Umständen an, wie der aktuelle EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm beim Festakt in der Hephata-Kirche erzählte:

In schäbigen Anzügen versammelten sich 120 hohe Herren in der weitgehend unzerstörten Schwalm. Die Versorgungslage so kurz nach dem Krieg war schwierig, viele der Teilnehmer hatten Kartoffeln in ihren Rucksäcken mitgebracht, dazu gab es Rote Bete und Pfefferminztee.

Eine „schwere Geburt“ waren auch die Verhandlungen um die Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), wie Prof. Jochen-Christoph Kaiser in seinem Festvortrag deutlich machte. Das begann schon mit der Gästeliste: 47 Personen standen darauf, 120 tauchten in Treysa auf. Und die trugen grundlegende Konflikte aus, die eine Einigung unmöglich erscheinen ließen.

Sehr vereinfacht gesagt, standen sich Lutheraner, die eine Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche als Basis einer Gesamtkirche gründen wollten, und die Bruderräte der „Bekennenden Kirche“ gegenüber, die eine Kirche von den Gemeinden her und gegen verkrustete Strukturen aufbauen wollten. Es ging dabei, wie Kai-

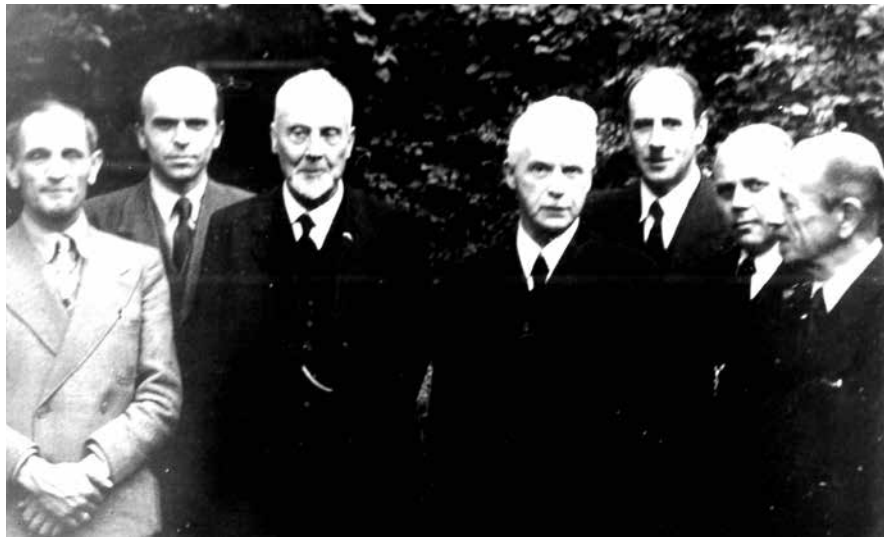


Foto: Hephata-Archiv

Sie schrieben 1945 in Treysa Kirchengeschichte: von links Martin Niemöller, Wilhelm Niesel, Theophil Wurm, Hans Meiser, Heinrich Held, Hanns Lilje und Otto Dibelius

ser deutlich machte, um Macht- und Einflussfragen. Die entscheidende Rolle als Vermittler spielte der württembergische Landesbischof Theophil Wurm. Am Ende wurde der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland beschlossen – bewusst als Provisorium – viel mehr aber auch nicht. Auf den Namen EKD in Abgrenzung zur früheren DEK (Deutsche Evangelische Kirche) einigte man sich schnell. Das Deutsche sollte nicht Wesensmerkmal der Kirche, sondern geographische Angabe sein. Wirklich Gestalt nahm die EKD erst nach weiteren Versammlungen 1947 und 1948

an, erläuterte Kaiser. Doch das erste Treffen habe hoffnungsvolle Zeichen gesetzt.

Es gab also Grund zum Feiern in Treysa. Ehemalige und der amtierende Ratsvorsitzende waren an den historischen Ort gekommen, dazu Präses Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesgesundheitsminister und Synodaler Hermann Gröhe sowie viele weitere Gäste. Bischof Prof. Martin Hein erinnerte daran, dass die Schwalm in zweifacher Hinsicht eine historische Stätte sei: als Geburtsort der EKD und durch die Ziegenhainer Zuchtordnung, die die Konfirmation begründete. ● *Olaf Dellit*



Fünf Nachfolger von Theophil Wurm: Zum Festakt waren auch der amtierende Ratsvorsitzende der EKD und vier Vorgänger nach Treysa gekommen, von links Nikolaus Schneider, Martin Kruse, Heinrich Bedford-Strohm, Wolfgang Huber und Klaus Engelhardt

DER RAT DER EKD

15 Mitglieder hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). 14 werden von der EKD-Synode und der Kirchenkonferenz gewählt, 15. Mitglied ist der oder die Präses der Synode, zurzeit Dr. Irmgard Schwaetzer. Der Rat soll die evangelischen Christen in der Öffentlichkeit vertreten und zu Fragen von Religion und Gesellschaft Position beziehen, zum Beispiel durch Denkschriften, Studien und Stellungnahmen. Außerdem leitet er die Kirche in allen Angelegenheiten, für die nicht andere Gremien zuständig sind. Der Rat wählt einen Vorsitzenden, momentan ist es der bayerische Landesbischof Prof. Heinrich Bedford-Strohm. Quelle: www.ekd.de

Pop, Gospel, Rap, Choräle – und Stille

Premiere von Peter Hamburgers Pop-Oratorium „Wie klingt Gott?“ in Stuttgart



Fotos: Dellit

Bei der Uraufführung in Stuttgart: Der Landesgospelchor Get Up! aus Kassel und Popkantor Peter Hamburger (kleines Bild)



ger aus Kassel (der Stadt bei Stuttgart) und Bläser vom gemeinsam mit Stefan Nadolny und Friedemann Schmidt-Eggert ein Jahr lang gearbeitet hatte. Erst sechs Tage vor der Premiere war das Werk fertig geworden, gestand Hamburg in Stuttgart.

Ein „großformatiges Stück“ hatte Hamburger angekündigt, und das war es dann auch mit über eineinviertel Stunden Länge. Musikalisch scheinbar widerstrebende Elemente aus Klassik, Chorälen, Gospel, Pop, Rock, Rap und Lesungen hatte Hamburger zu einem mitreißenden Werk verbunden. Das Oratorium, so die Idee, sollte zum Mitmachen einladen – zum Mitsingen und Mitblasen, und viele Gäste hatten Trompeten und andere Instrumente dabei.

Die Frage „Wie klingt Gott?“ formuliere einen vermessenen Anspruch, erklärte Hamburger. So habe man ganz bewusst auf bewährte Formen zurückgegriffen und Bibelstellen verwendet, in denen Gott tatsächlich spricht. Aber vielleicht lag die Antwort auch in der Stille ganz am Ende – Raum für den Klang in einem jeden selbst.

Das Pop-Oratorium, so der Anspruch, soll auch für Gemeinden aufführbar sein. Darauf sei das Stück angelegt, sagte der Kantor. Die Noten soll es voraussichtlich Ende des Jahres geben. Wer dann darüber informiert werden möchte, kann sich per E-Mail an Peter Hamburger wenden unter mail@kapomuk.de ● *Olaf Dellit*

Am Ende stand die Stille. Eine Minute lang schwiegen die Besucher im Zelt, das an diesem Kirchentagsabend längst nicht gefüllt war. Zu heiß war es wohl, und die Konkurrenz mit dem Großkonzert der Wise Guys stark.

Dabei hatte es in Zelthalle 15 eine Welturaufführung gegeben: Erstmals erklang das Pop-Oratorium „Wie klingt Gott?“, an dem Popkantor Peter Hamburg-

Komplett geprobt worden war das Oratorium noch nie – die Aufführenden konnten sich bis zum entscheidenden Abend teilweise noch gar nicht. Es war eine Kooperation über Landeskirchengrenzen hinweg. Aus Kassel standen mit Hamburger der Landesgospelchor Get Up! auf der Bühne sowie die Band Soul Train und Sängerin Friederike Ullmann. Dazu kam der Chor „Lieder unterm Regenbogen“ (Weil

Ein Stück Kurhessen mitten in Zuffenhausen

Eine Verschnaufpause im Kirchentagsstrubel und eine Verbindung in die Heimat, das bot der EKKW-Treff in Stuttgart-Zuffenhausen. An zwei Tagen hatte der Treffpunkt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck geöffnet, organisiert vom Landesauschuss des Kirchentages.

Zum Auftakt am Donnerstagnachmittag hatte der Ökumenische Kirchentagschor unter der Leitung von Popkantor Matthias Weber seinen großen, schwungvollen Auftritt. Für die Gäste gab es im Gemeindehaus Johanneshof kühle Getränke, Kaffee und Brezeln, aber vor allem die Möglichkeit, Menschen aus der heimischen Landeskirche zu treffen. In dieser Form war der Treff zum zweiten Mal so organisiert

worden. Noch sei unklar, ob es beim nächsten Kirchentag wieder ein solches Angebot geben werde, sagte Ausschussvorsitzender



Da kommen wir her: Willi und Evelin Bornemann markieren Bad Arolsen-Landau

Philipp von Stockhausen: „In Berlin muss man schauen, ob das Sinn hat.“ Vielleicht komme man für den Kirchentag 2017 auch auf eine ganz andere Idee.

80 bis 90 Gäste seien nach Zuffenhausen gekommen, schätzt von Stockhausen und beschreibt den Treff so: „Wer Kontakt sucht, findet ihn auch.“ Manche Menschen wollten nicht alleine beim Kirchentag unterwegs sein. Andere kämen, um sich Tipps für lohnenswerte Veranstaltungen zu holen, sagte Birgit Deist vom Landesauschuss. Oder, so wie Willi und Evelin Bornemann aus Bad Arolsen-Landau, einfach für eine Verschnaufpause. Dabei markierte das Ehepaar seinen Heimatort auch gleich auf der Landkarte der Landeskirche. ● *Olaf Dellit*

Foto: Palisaar

„Wer nicht dabei war, wird sich ärgern“

Für das Jahr des Reformationsjubiläums wird ein Kirchentag der Superlative geplant

Einen Kirchentag wird es auch 2017 wieder geben. Einen? Ach was, sieben Kirchentage werden es sein. Für das Reformations-Jubiläumsjahr ist Großes geplant – das wurde bei der Abschluss-Pressekonzferenz in Stuttgart deutlich. Der eigentliche Kirchentag soll in Berlin gefeiert werden, los geht es am Mittwoch, 24. Mai.

Ungewöhnlich ist bereits der Ort für den Schlussgottesdienst. Es ist kein Stadion oder Park in der Hauptstadt, sondern es sind die Elbauen bei Wittenberg, der Stadt Martin Luthers – immerhin 100 Kilometer entfernt. Aber die Anreise soll sich lohnen. „Wer nicht dabei war, wird sich später ärgern, nicht aufgebrochen zu sein“, prophezeit Christof Vetter, Marketingleiter für das Reformationsjubiläum.

Wittenberg soll das große Ziel sein, Ort eines Bürgerfestes und des großen, gemeinsamen Schlussgottesdienstes. Und wer den großen Trubel in Berlin meiden möchte, kann sich für einen der „Kirchentage auf dem Wege“ entscheiden, die jeweils vom 25. bis 27. Mai (Donnerstag bis Samstag) stattfinden, und zwar in sieben Städten mit Reformationsbezug.

Sie alle sollen thematische Schwerpunkte bekommen. „In Leipzig prägt die Musik und der Klang der Freiheit das Programm, in Magdeburg die Themen des reformatorischen Kommunikationszentrums, in Erfurt ökumenische Erfahrungen und



Foto: O. Dellit

Volle Plätze: Bei den Eröffnungsgottesdiensten des Stuttgarter Kirchentags drängten sich viele Menschen. Für 2017 ist alles noch viel größer geplant

der Dialog mit Menschen jüdischen Glaubens, in Jena/Weimar die Gretchenfrage aus Goethes Faust und das Gespräch mit den Naturwissenschaften, in Dessau-Roßlau das kulturelle Erbe von Kurt Weil sowie das Bauhaus und in Halle/Eisleben nicht nur die Erinnerung an den Geburts- und Sterbeort Martin Luthers in Eisleben, sondern auch an die in Halle beheimateten Gegenspieler der Reformation“, beschreibt Vetter die Pläne.

Die Kirchentage sind nur ein Baustein des großen Jubiläumjahres, denn es soll unter anderem auch eine Weltausstellung

der Reformation, ein Konfi- und Jugendcamp – für das bereits große Nachfrage besteht – und einen Europäischen Stationenweg durch viele Länder geben. Koordiniert wird das Ganze von einem Leitungskreis, dem unter anderem der Rat der EKD und das Kirchentagspräsidium angehören.

Generationenübergreifend, international und überkonfessionell, so soll in Wittenberg gefeiert werden, kündigte Dr. Christina Aus der Au an, die 2017 Kirchentagspräsidentin sein wird. ● *Olaf Dellit*
Mehr im Internet: www.r2017.org
www.facebook.com/r2017.org

Kirchentag, auch wenn das Geld nicht reicht

Mal eben nach Stuttgart zum Kirchentag fahren, das kann sich nicht jeder leisten. Zwar gab es ermäßigte Dauerkarten für 28 Euro (statt 98 Euro), doch es blieben die Kosten für die Fahrt und die Pauschale für die Unterkunft (21 Euro). Der Kirchentags-Landesausschuss Kurhessen-Waldeck ermöglichte es, dass 23 Bedürftige trotzdem nach Stuttgart fahren.

Dieses Sozialprojekt sei sehr erfolgreich gewesen, sagte Pfarrer Philipp von Stockhausen, Vorsitzender des Ausschusses, und ergänzte: „Das weist in die Zu-

kunft.“ Wichtig sei dem Ausschuss eine unkomplizierte Abwicklung gewesen. Er übernahm die Fahrtkosten und die Übernachtungspauschale und zahlte zudem einen Essenzuschuss. Diesen konnten sich die Teilnehmer beim EKKW-Treff (siehe Artikel links) abholen.

Ausgegeben wurde das Geld in der Küche, sodass niemand stigmatisiert oder vorgeführt wurde, weil er auf den Zuschuss angewiesen war. Über das Angebot seien die Kirchenkreise, die Diakonie sowie das Referat Kinder- und Jugendarbeit im Landeskirchenamt im Vorfeld informiert wor-

den, sagte von Stockhausen, hinzu kam eine Notiz im Intranet, auf das hauptamtliche Mitarbeiter der Kirche Zugriff haben. Es galt für Menschen, die eine staatliche Unterstützung – etwa Hartz IV – erhalten. Meist seien die Empfänger dem Pfarrer oder in der Jugendarbeit bekannt gewesen.

Mit der Finanzhilfe für Bedürftige ermöglichte der Ausschuss beim Kirchentag echte Teilhabe, sagte Pfarrer von Stockhausen: „Es ist dann wirklich Kirchentag für alle.“ ●

Olaf Dellit

17-mal heißt es: Bitte nachmachen!

Neue Broschüre der Fachstelle Zweite Lebenshälfte gibt Anregungen für die Arbeit

Die ersten nach dem Krieg geborenen Jahrgänge, die „Alt-68er“, gehen in den Ruhestand. Diese Veränderungen bedeuten auch neue Herausforderungen für die kirchliche Arbeit mit Älteren. Annegret Zander und Andreas Wiesner haben sich zunächst einen Überblick darüber verschafft, welche Arbeit in der Landeskirche geleistet wird.

Zander und Wiesner sind seit September 2014 das Team der Fachstelle Zweite Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung der Landeskirche. Per Rundbrief an alle Pfarrämter hatten sie um Beispiele gebeten, wie Ältere sich in ihrer Nachbarschaft engagieren, wo Alt und Jung sich gemeinsam einbringen und wo besondere Projekte laufen. Ideen, die über die Grenzen einer Kirchengemeinde hinaus wirken, sollten in den Fokus genommen werden.

Jetzt werden 17 ausgewählte Beispiele in der Broschüre „NACHmachBAR“ vorgestellt, die in der Fachstelle kostenlos bestellbar ist. Die veränderten persönlichen Altersbilder zeigten sich unter anderem darin, dass der Begriff „Senioren“ nur noch selten in den Titeln der Projekte auftaucht.

NACHmachBAR

17 Beispiele, engagiert Sozialräume zu gestalten



Anregungen für die Seniorenarbeit: In dieser Broschüre stellt die Fachstelle Zweite Lebenshälfte Ideen vor

che, stellten die Fachleute fest. Der Ansatz werde nicht als Seniorenarbeit verstanden, sondern als Arbeit für Menschen in der zweiten Lebenshälfte.

Es gebe aber auch die bewusste Nutzung des Wortes Senioren oder sogar, wie in Fritzlar-Züschen, einen Titel wie „Alte Knaben“ für eine Gemeinschaft. Die klassische Seniorenarbeit werde wertgeschätzt, schreibt die Fachstelle, allerdings würden die Gruppen zwangsläufig kleiner. Daher sollen im Heft Möglichkeiten der Weiterentwicklung gezeigt werden.

„Das ist nichts für mich, das ist doch was für alte Leute!“

Als Beispiel wird in der Broschüre GRIPS aus Kassel vorgestellt. Es handelt sich um ein Training für Körper und Geist, das präventiv die Selbstständigkeit im Alter fördern soll. Gedächtnistraining und Bewegungsübungen sind unter anderem Teil des Programms, das in Kassel sehr gut angenommen wird.

In der Broschüre wird als Beispiel für veränderte Alterswahrnehmung eine 93-jährige Frau zitiert, die eine GRIPS-Übung so kommentierte: „Das ist nichts für mich, das ist doch was für alte Leute!“

Die Broschüre soll 17 Anregungen liefern, die bewusst zum Nachmachen angeboten werden, daher der Titel des Heftes „NACHmachBAR“, das zugleich auf den Charakter der Arbeit verweist.

Es gehe nämlich darum, dass die Kirche als Nachbar präsent und sichtbar bleibe. Es gebe Untersuchungen (Altenberichtscommission), wonach die Kirche in dieser Rolle aus dem Blick gerate. Daher gelte es für die Evangelische Kirche von Kurhes-

sen-Waldeck, in Kooperationsräumen, also über Gemeindegrenzen hinweg, Schwerpunkte zu setzen.

„Wir können als gute Nachbarn in der Kommune unseren Teil dazu beitragen, dass wir den kollektiven Wunsch verwirklichen, dort zu leben, alt zu werden und zu sterben, wo wir zu Hause sind. Diakonie, Kirchengemeinde und viele Menschen in der nachberuflichen Phase, die sich gerne engagieren möchten, können hier zusammenwirken“, heißt es im Vorwort.

Dazu soll die Broschüre ermuntern. Die Initiativen werden in Interviews vorgestellt, Ansprechpartner werden jeweils mit Telefonnummer und E-Mail-Adresse genannt und stehen für Auskünfte bereit. Ergänzt wird die 76 Seiten starke Schrift durch einen Materialteil, in dem zwei Wege vorgestellt sind, wie man mit Älteren Bildungs-, Kultur- und Sozialprojekte selbst entwickeln kann. ●

Kontakt und Bestellungen:

T 06181 969120

E-Mail: zweite.lebenshaelfte@ekkw.de



Fotos: privat

Fachleute für die zweite Lebenshälfte (von links): Angelika Sinsel, Annegret Zander und Andreas Wiesner

Statt Predigt gemeinsames Bibellesen

In der Kasseler Karlskirche werden regelmäßig internationale Gottesdienste gefeiert



Foto: D. Seeger

Musik spielt eine wichtige Rolle: Der Internationale Gottesdienst in der Karlskirche

In your presence we wanna be" („In Deiner Gegenwart möchten wir sein“) – dieser Song erklingt immer zu Beginn des Internationalen Gottesdienstes in der Kasseler Karlskirche. Ganz im Sinne der Inter-

nationalität singt die Gemeinde Gospels und klassische Kirchenlieder sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache. Und schon nach kurzer Zeit merkt man: Gesang und Musik spielen in diesem Gottesdienstformat eine ganz besondere Rolle.

Neben der Musik ist auch das Publikum international. Der Gottesdienst wurde im Juni zusammen mit der indonesischen Gemeinde Perki und der afrikanischen „Divine Impact Church of God“ veranstaltet. Die beiden Gastgemeinden hinterließen, nicht nur musikalisch, ihre persönliche Note. Sie brachten auch ihre Ideen beim „Bible Sharing“ („Teilen der Bibel“) ein.

Es handelt sich dabei um eine Alternative zur Predigt. In deutscher oder englischer Sprache liest die Gemeinde eine Bibelstelle. Dann sprechen die Besucher über ihre ganz persönlichen Gedanken und Gefühle zum Text. Wolfram Dawin vom Zentrum Ökumene der beiden hessi-

schen Landeskirchen beschreibt die Idee dahinter: „Die Menschen, die zu uns kommen, haben meistens schon eine Predigt am Sonntagmorgen gehört. Wir versuchen ihnen mit Bible Sharing etwas Abwechslung zu bieten. Außerdem möchten wir eine Begegnung der Gottesdienstbesucher ermöglichen.“

Zum Ende des Gottesdienstes bekam jeder Besucher die Möglichkeit, seinen ganz persönlichen Segen bei Pfarrer Frank Skora und den Geistlichen der jeweiligen Gastgemeinden zu empfangen. Skora, neben Dawin einer der Organisatoren, war damals einer derjenigen, die den Internationalen Gottesdienst ins Leben riefen. Seit mittlerweile zwölf Jahren findet dieser in unterschiedlichen Abständen statt. Fünf ausländische Gemeinden bereiten mit vor und feiern gemeinsam Gottesdienst. ●

Daniel Seeger

www.internationalergottesdienst.de

Das feuerrote Papamobil

Originelle Idee der Männerarbeit hilft, dass Väter mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen

Was macht denn das Feuerwehrauto vor der Kirche? Keine Angst, es brennt nicht in der Erlöserkirche, hier muss nichts gelöscht werden. „Das feuerrote Papamobil“ ist zu einem ganz speziellen Einsatz auf den Vorplatz der Kita Kassel-Harleshausen gefahren. Väter und Kinder dürfen heute Nachmittag rund um das Fahrzeug spielen, toben und einen spannenden Parcours absolvieren. Die Kleinen bekommen Helme, die Großen Lederkoppeln – und dann heißt es über die

Slackline balancieren, Schläuche ausrollen und mit Wasserspritzen auf Dosen zielen. „Gemeinsame Zeit ist das Wertvolle – und natürlich der Austausch der Väter untereinander“, erläutert Stefan Sigel-Schönig von der landeskirchlichen Männerarbeit Sinn und Ziel der Aktion.

Kürzlich hat der Fachreferent das ausgediente, aber fahrtüchtige Feuerwehrauto aus dem Sauerland für 3.700 Euro ersteigert. Seine kirchliche Premiere hatte der Oldtimer auf dem Hessentag in Hof-

geismar. Vollgeladen mit allem, was man für spannende und coole Aktionen in Kindertagesstätten, Familienzentren, Vereinen und Firmen braucht, dient das Papamobil nun als spektakulärer Blickfang bei Vater-Kind-Events. Als Betreuer mit dabei ist „Jungenarbeiter“ Torge Petersen, selbst Vater von zwei Söhnen. Sein Credo: „Väter und Kinder brauchen attraktive Mitmachangebote – darum geht's.“ ●

Lothar Simmank

Kontakt/Buchung: T 0561 9378-477



Aktion mit dem landeskirchlichen Feuerwehr-Oldtimer vor der Erlöserkirche in Kassel-Harleshausen – mit Einsatzleiter Stefan Sigel-Schönig (links)

Fotos: L. Simmank

Lob der Linde

Der Schutz der heimischen – teils bedrohten – Arten spielt in der kirchlichen Umweltschutzarbeit eine wichtige Rolle. Kirchtürme sind Zufluchtsstätten für Turmfalken, Schleiereulen, Dohlen und Fledermäuse. Unter den Bäumen ist es vor allem die Linde, die eine einzigartige Bedeutung innerhalb des Lebensraums um die Kirchengebäude zukommt – und das schon seit vielen Jahrhunderten.

Kein Baum wird traditionell so wertgeschätzt wie die Linde: In Deutschland verdanken rund 850 Städte und Dörfer dem Lindenbaum ihren Namen. Für die Germanen war sie ein Fruchtbarkeitssymbol, für die Dichter blühte mit ihr die Liebe. Und wer heute auf seine Gesundheit achtet, bereitet sich bei Fieber und Erkältungen einen Tee aus ihren Blüten. In Märchen und Mythen spielt sie eine wichtige Rolle, Hexen, Geister und Kobolde sollen unter den Linden ihr Unwesen getrieben haben.

Kein anderer mitteleuropäischer Baum kann ein ähnlich hohes Alter erreichen, nur die Linde kann tausend Jahre und mehr überdauern. Wenn sie auch dem Helden des Nibelungenliedes, Siegfried, kein Glück gebracht hatte, weil ein Lindenblatt „gar breit“ auf seine Schulter wehte, als er im Drachenblut badete, um unverletzbar zu werden, ist sie doch der Gemütsbaum der Deutschen: „Wo wir uns finden, wohl unter Linden“, singt man im Volkslied. Und Heinrich Heine beschreibt ihr Blatt mit seiner charakteristischen Form: „Du wirst es wie dein Herz gestaltet finden.“ Die Linde ist gleichzeitig der Baum, der Liebespaare inspirierte: „... wie war der Schatten süß und mild von Lindengrün und Lindenduft“, heißt es in „Tristan und Isolde“. Und wer kennt nicht die Lieder der deutschen Romantik über den Lindenbaum: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum. Ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum.“

Schon in der Jungsteinzeit bot der Lindenbast, der verzwirmt wurde, den Rohstoff für erste Textilien der Europäer, für Seile, Siebe, Körbe, Netze, Taschen und Hüte. Eine besondere Bedeutung hatte der Baum aber auch im Mittelalter für die Imkerei, und damit verbunden für die Honig- und

Wachsproduktion. Als sich im nordhessischen Raum die Dreifelderwirtschaft- und damit verstärkt Getreideanbau durchgesetzt hatte, war es vor allem die Linde, die die sichere Bienenweide des Hochsommers bot.

»Kein Baum wird traditionell so wertgeschätzt wie die Linde.«

In einer Zeit, in der es noch keinen Rohr- oder Rübenzucker gab, war Honig wegen seiner Süße umso geschätzter, und Bienenwachs diente der Kerzenproduktion für die Kirchengebäude. Dabei wurde besonders helles Jungfernwachs für die Herstellung der Osterkerze verwendet. Die Wachskerzen, die indirekt den Lindenbäumen zu verdanken waren, erhellten in vorreformatorischer Zeit die Heiligenbilder, die ebenfalls aus Lindenholz geschnitzt waren. Tilman Riemenschneider und Veit Stoß schufen ihre berühmten Altäre aus Lindenholz, dem „heiligen Holz“.

Gepflanzt wurden Linden an exponierten Stellen der Dörfer und Städte, auf den Kirch- und Friedhöfen. Im Raum unter der Linde herrschte Rechtsfrieden, deshalb spricht man bis heute vom „Friedhof“. Nur dort durften keine Waffen getragen, durfte keine Gewalt ausgeübt werden. Mancherorts – so in Goßfelden – stehen noch heute steinerne Bänke, auf denen die Richter unter der Dorf- linde Recht sprachen. Dabei diente die Linde während der Gerichtsverhandlung, die nicht in einem Raum, sondern unter freiem Himmel abgehalten werden musste, gleichzeitig als Regenschutz.

Der Baumsachverständige Philipp Funck (Schwalmstadt) schätzt die Linde wegen ihres besonderen Mikroklimas, das anhand wissenschaftlicher Untersuchungen nachgewiesen werden konnte. Eine Linde kühle im Bereich eines Gebäudes im Hochsommer weit mehr

als andere Baumarten, zudem schützten Linden Sandstein nachweislich vor Verwitterung: Da, wo Linden gestanden haben, seien beispielsweise Renaissancereliefs, wie etwa die des Frankener Meisters Philipp Soldan, gut erhalten, während sie anderenorts längst verwittert sind. Zudem würden die feinen Härchen auf der Blattunterseite Feinstaub aufnehmen und binden und hätten somit eine Filterfunktion, erläutert Funck.

Vertreter der Unteren Naturschutzbehörden betrachten Lindenbäume auf Kirchhöfen aus einem weiteren Grund als Kleinode der Gemeinden: Weil sich in ihnen besonders viel Totholz findet, entstehen dort Lebensräume, etwa für Höhlenbrüter. Diese alten Linden sind also nicht nur Bäume, die CO₂ binden und Sauerstoff ausscheiden und damit dem Klimaschutz dienen, sondern sie bieten auch Lebensräume für eine Vielzahl von Insekten und Spinnen, Vögeln und Säugetieren. Die alten Dorflinden sind heute durch naturschutzrechtliche Eingriffsregelungen geschützt. Sie zu schädigen oder zu fällen führt zwar nicht mehr zur Todesstrafe, kann aber ordnungs- und strafrechtlich relevant sein. Für die Kirchengemeinden sind Linden indes Kleinode, denen hohe Wertschätzung gebührt.

*Pfarrer Uwe G. W. Hesse,
Umweltbeauftragter der EKKW*



Vor der Kirche von Dehringhausen (Kirchenkreis Eder) stehen eine große und eine kleinere Linde

Erste Kontakte werden am Feuer geknüpft

„Kirche unterwegs“ erreicht oft Menschen, die kaum kirchliche Bindung haben

Vom Lagerfeuer zur Trauung am See – so sieht ein typischer Werdegang bei der „Kirche unterwegs“ aus, sagt Peter Dietrich. Sein Team aus 80 Ehrenamtlichen ist auch in diesem Sommer am Edersee, am Diemelsee und am Bärensee bei Bruchköbel im Einsatz.

Das Lagerfeuer auf der Edersee-Halbinsel Scheid – in den Ferien jeden Mittwoch ab 19 Uhr – sei häufig der Ort, wo der erste Kontakt in einem ungewungenen Rahmen entstehe. „Das ganze Leben besteht aus Begegnung“, sagt Dietrich, und daher lege „Kirche unterwegs“ darauf besonders viel Wert. Wer beim Lagerfeuer war, kommt vielleicht auch zu einem der regelmäßigen Konzerte, von Pop bis Folk und Country, und dann am Sonntag zum Gottesdienst.

Oft, so erzählt Dietrich, kommt irgendwann die Frage: „Würdest du mich trauen?“ Und so stünden allein in diesem Jahr zehn Trauungen und Taufen auf dem Programm von „Kirche unterwegs“. Sogar Beerdigungen gab es schon.

Die Statistik zeigt, dass die Kirchenleute in den Urlaubsgebieten auch Menschen erreichen, die sich der Kirche nicht nahe fühlen. Eine Umfrage unter Gottesdienstbesuchern am Edersee ergab, dass 39 Prozent selten oder nie einen Gottesdienst besuchen. Ein Viertel der Gäste sagte, sie



Foto: Kirche unterwegs

Lauschige Sommerabende am Lagerfeuer: „Kirche unterwegs“ hat wieder ihr Zelt am Edersee aufgeschlagen, dazu kommen Standorte am Diemel- und am Bärensee

fühlten sich zu Hause keiner Kirchengemeinde zugehörig.

Am Edersee gibt es in diesem Jahr eine Neuerung: Das Ederseemobil besteht nicht mehr aus einem Traktor mit Circuswagen, sondern aus einem Motor-Dreirad der Marke Piaggio Ape. Mit ihm ist Frau Eder, dargestellt von der Schauspielerin Patricia Harlos, rund um den See unterwegs. An unterschiedlichen Orte gibt sie Vorstellungen und erzählt Geschichten; zum Beispiel vom Mut, den sie aufbringen muss, um sich in den Kletterpark zu wagen, und welche Rolle dabei ein Gebet spielt.

„Wir wollen unterhalten, die Kinder sollen aber auch etwas über den Edersee und über den Glauben lernen“, beschreibt Dietrich das Konzept. Das Seemobil wird in Kooperation mit der Edersee-Touristik betrieben. Damit stütze die Landeskirche auch den ländlichen Tourismus.

Derzeit wird darüber nachgedacht, für „Kirche unterwegs“ einen neuen Standort auf der Halbinsel Scheid zu beziehen. Die Stadt Waldeck, zu der Scheid gehört, sei interessiert. Nun würden die Pläne in die kirchlichen Gremien gehen. ● *Olaf Dellit*
www.kunterwegs.de

Jugendforum fordert mehr Engagement für Flüchtlinge

Die Arbeit mit Flüchtlingen muss im Berufsalltag von Hauptamtlichen der Kirche selbstverständlich werden. Das fordert das Landesjugendforum der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), das sich zur Vollversammlung in Bad Hersfeld traf.

Zentrales Thema der 35 Jugendlichen war die Situation von Flüchtlingen in Deutschland, insbesondere von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen. Der Sprecherkreis des Forums hatte drei junge Einwanderer eingeladen, um mehr über ihr Leben und ihre Probleme zu erfahren, unter anderem eine junge Frau, die vom Krieg in Somalia berichtete.

In Arbeitsgruppen beleuchteten die Jugendlichen unterschiedliche Aspekte des Themas und bezogen sich dabei auf 3. Moses 19, 33-34: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“

Viele wollten mit ihren Jugendgruppen nun Kooperationen aufbauen beziehungsweise zu ihren Projekten und Freizeiten gezielt Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien einladen, teilte das Forum mit.

Das Jugendforum verabschiedete Forderungen: Die EKKW solle Flüchtlingsthemen in Schulungen zur Jugendarbeit und in der ehrenamtlichen Arbeit behandeln und eine aktive Begrüßungskultur für Flüchtlinge etablieren.

Von der Landes- und Bundesregierung fordern die Jugendlichen unter anderem eine sichere Lebensperspektive für jugendliche Flüchtlinge, schnellere Bearbeitung der Asylanträge sowie mehr Hilfsangebote für traumatisierte Flüchtlinge. Außerdem sollten im Asylverfahren Integrationsbemühungen der Jugendlichen berücksichtigt werden. ● *ode*
www.landesjugendforum.de



Der Klang wird sichtbar: Ein Vorhang aus Haaren soll an der neuen Martinskirchen-Orgel anzeigen, welcher Ton gerade gespielt wird

Eine Orgel für das 21. Jahrhundert

Instrument in Kasseler Martinskirche wird 24 Töne pro Oktave haben

Fünf Jahre lang wurde geplant, seit Juni ist der Vertrag unter Dach und Fach: St. Martin in Kassel bekommt eine neue Orgel. An einem herausragenden Aufführungsort für zeitgenössische Musik entsteht bis Pfingsten 2017 eines der spannendsten Orgelbauprojekte der Gegenwart.

Das neue Instrument wird von der renommierten Firma Rieger (Vorarlberg) gebaut, die von der Orgelkommission unter der Leitung von Kantor Eckhard Manz den Auftrag für Planung und Bau erhielt. Die

Orgel wird klanglich und baulich wegweisend sein für den Orgelbau im 21. Jahrhundert und mit einer neuartigen, flexiblen Windversorgung ungewohnte Klänge ermöglichen. Außerdem sollen durch eines der Manuale (Klaviatur) Viertelöne hörbar gemacht werden können, eine Anforderung moderner Kompositionen. Damit beschreitet St. Martin Neuland – es werden hier 24 Töne pro Oktave zur Verfügung stehen. Erste Kompositionsaufträge sind bereits vergeben. Zugleich wird die Orgel in allen Belangen dem traditionel-

len Repertoire gerecht werden. Anders als herkömmliche Orgeln wird sie nicht zentriert, sondern über die gesamte Breite des Kirchenbaus reichen – die hellen Pfeifen bilden eine lichte, gestaffelte Skulptur.

Der künstlerische Entwurf des norwegischen Künstlers Yngve Holen, verantwortlich für die sichtbare Gestaltung, sieht zudem vor, dass ein Vorhang aus Haaren – geplant ist Rosshaar – sich vor den Pfeifenfüßen im Luftzug bewegt. ●

Anne-Kathrin Stöber

www.musik-martinskirche.de

DIE NEUE ORGEL

Pfeifen: 7000

Register: 86

Längste Pfeife: elf Meter

Kürzeste Pfeife: acht Millimeter

Einzelteile: 15.000

Herstellung: neun Monate, 40 Mitarbeiter

Einbau: drei Monate, zehn Mitarbeiter

Klangliche Einrichtung (Intonation):

bis zu sechs Monate

Gesamtkosten: 2,2 Millionen Euro

Finanzierung: 1,1 Millionen Landeskirche, 600.000 Euro Kirchengemeinde Kassel-West, 500.000 Euro durch Spenden, unter anderem Pfeifen-Patenschaften. (A.S.)



Foto: medio.tv/Schrauderna

Großer Aufwand: Die Kirche St. Martin in der Kasseler Innenstadt ist zurzeit eine Baustelle. Die neue Orgel soll zwischen Juni und September 2017 eingeweiht werden

Von Personen

Peter Göbel-Braun ist nach fast 36 Jahren in Diensten des hessischen Diakoniezentrums Hephata, davon 21 Jahre als pädagogischer Leiter, in der Hephata-Kirche in den Ruhestand verabschiedet worden. Horst Rühl, Theologischer Vorstand der Diakonie Hessen, würdigte Göbel-Braun als einen Menschen, der Autorität von außen zunächst grundsätzlich angezweifelt habe. In seiner trockenen und herzlichen Art habe er Dinge stets beim Namen genannt. Mit ihm gehe der Diakonie eine kompetente und kritische Stimme verloren. Als Anerkennung erhielt Göbel-Braun von Rühl das Goldene Kronenkreuz der Diakonie.

Zuvor hatte Göbel-Braun, der selbst Pfarrer ist, in einer Predigt darauf aufmerksam gemacht, dass die Bibel ein Buch sei, das Aufbruch und Bewegung zum Thema habe. Sie proklamiere eine „Praxis der Füße“. Auch der wandernde Jesus habe nie gewusst, wo er abends sein Haupt betten solle. Durch die Nachfolge Jesu lasse sich das Leben gewinnen. *epd*

Ralf Pfannkuche (47) ist neuer Leitender Verwaltungsdirektor des Vereins Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen in Hofgeismar. Zusammen mit Barbara Heller als Leitender Pfarrerin übernehme er die Führung von Nordhessens größtem Träger diakonischer Altenarbeit, teilte die Altenhilfe mit. Pfannkuche folgt auf Ulrich Jakob, der in den Ruhestand trat. Der Träger unterhält eine gemeinnützige GmbH mit 22 Altenpflegeeinrichtungen sowie mit

Betreutem Wohnen und Tagespflege, eine GmbH mit ambulanten Diensten, ein Fachkrankenhaus für Geriatrie und Neurologische Frührehabilitation, ein Aus- und Fortbildungszentrum sowie das Hospiz in Kassel. Insgesamt sind mehr als 2.100 Menschen in den Tochterunternehmen des Vereins beschäftigt. *epd*

Freimut Schirmacher (50) ist offiziell als neuer Direktor des Evangelischen Fröbelseminars in Kassel eingeführt worden. Schirmacher, der bereits seit 1. April sein neues Amt bekleidet, folgt Eckehard Zühlke (65), der in den Ruhestand ging. Die Einführung erfolgte durch die beiden Vorsitzenden der Diakonie Hessen, Wolfgang Gern und Horst Rühl. Das Fröbelseminar ist eine Einrichtung der Diakonie Hessen und bildet sozialpädagogische Fachkräfte aus. Neben Kassel unterhält es noch in Korbach einen Standort. Schirmacher stammt aus Wermelskirchen in Nordrhein-Westfalen. Nach dem Zivildienst studierte er Evangelische Theologie in Bochum und Tübingen mit Studien in Philosophie, Pädagogik und Politikwissenschaft und promovierte 1998. Schirmacher ist seit 2001 im Pfarrdienst in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Dazu kam 2002 die Lehrbeauftragung für Praktische Theologie in Wuppertal/Bethel. 2010 wurde er habilitiert. Schirmacher verfügt zudem über einen Abschluss im Fach „Management von Gesundheits- und Sozial-Einrichtungen“. *epd*

Bischof Hein unterstützt Forderung nach Organentnahme unter Narkose

Für eine Organentnahme unter Vollnarkose setzen sich die Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) ein. Unterstützung bekommen sie unter anderem von Bischof Prof. Martin Hein, Erstunterzeichner einer Resolution beim Kirchentag in Stuttgart. Es sei zwar nicht gelungen, 3000 Unterschriften zu sammeln, um die Resolution nach den Regularien des Kirchentags zu verabschieden, heißt es auf

der Internetseite zum Thema, es habe aber viele intensive Gespräche gegeben.

Es blieben Zweifel, ob der Hirntod tatsächlich der Tod des Menschen sei, wird Bischof Hein zitiert. Die EFiD bieten einen Organspendeausweis an, in dem man unter anderem den Wunsch nach einer Narkose für die Organentnahme vermerken kann. ●

www.organspende-entscheide-ich.de

Horst Rühl wird Chef der Diakonie für ganz Hessen

Horst Rühl wird Nachfolger von Wolfgang Gern an der Spitze der Diakonie Hessen. Der Aufsichtsrat habe den Kasseler Oberlandeskirchenrat einstimmig zum neuen Vorstandsvorsitzenden gewählt, teilte die Diakonie in Frankfurt am Main mit. Rühl tritt sein neues Amt am 1. Mai 2016 an, wenn Gern in den Ruhestand geht. Mit dem Theologen Rühl übernimmt ein praxiserprobter Mann die Leitung. Der 57-Jährige ist seit der Fusion der beiden Diakonischen Werke in Hessen und Nassau und von Kurhessen-Waldeck vor zwei Jahren Theologischer Vorstand des größten Wohlfahrtsverbandes in Hessen. Er gilt als jemand, der offen und Gesprächsbereit ist und auch schwierigen Themen nicht ausweicht. Von besonderem Wert für seine künftige Aufgabe ist unter anderem seine fünfjährige Erfahrung als Vorsteher des Waldeckischen Diakonissenhauses Sophienheim in Bad Arolsen.

Wichtige Erfahrungen in der Wohnungslosenhilfe hat Rühl in seiner Zeit als Pfarrer in Hanau gesammelt, wo er die Stiftung „Lichtblick“ ins Leben rief. Besonderen Wert will Rühl auf ein starkes Auftreten der Diakonie in Kirche und Gesellschaft legen. Dabei wird er wohl auch Position zu seinen jetzigen Schwerpunkten Inklusion und Pflege beziehen. Unter anderem wirbt Rühl hier für ein neues Verständnis von Demenz, die seiner Ansicht nach künftig mehr als normale Lebenserscheinung statt als Krankheit gesehen werden müsse. ●

Christian Prüfer/epd



Foto: Diakonie Hessen

Wird Diakonie-Chef: Horst Rühl

Wann sollen Gottesdienste beginnen? Es geht auch später – oder früher

Viele Varianten in Kurhessen-Waldeck – 11-Uhr-Gottesdienst in Fulda Erfolgsmodell

Wenn die Frage am Sonntagmorgen lautet: Frühstück mit der Familie oder Gottesdienst, dann heißt die Antwort häufig: Familie. Oder aber beides, wenn der Gottesdienst erst um 11 Uhr beginnt. Das jedenfalls ist die Erfahrung von Pfarrer Stefan Bürger, der alle zwei Wochen für 11 Uhr in die Fuldaer Kreuzkirche einlädt.

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche in Westfalen, hatte in einem Interview mehr Flexibilität bei den Gottesdienstzeiten gefordert. In vielen Gemeinden in Kurhessen-Waldeck wird damit längst experimentiert.

Pfarrer Bürger in Fulda will vor allem die Zielgruppe zwischen 30 und 50 Jahren erreichen, sagte er. In einer Arbeitsgruppe mit Kirchenvorstand und Lektoren wurde lange getüftelt, bevor vor zehn Jahren der AAAandere Gottesdienst (AAA = Ausschlafen, Aufatmen, Aufeinander zugehen) erstmals gefeiert wurde. Monatlich gibt es das Angebot mit moderner Musik und einer Band. „Die Erfahrung ist gut“, sagt Bürger. So gut, dass ein zweiter späterer Gottesdienst pro Monat installiert wurde, in den übrigen Wochen bleibt es bei 10 Uhr.

Umfragen ergeben, dass tatsächlich die 30- bis 50-Jährigen erreicht würden. Bürger räumt ein, dass seine Gemeinde ein Sonderfall sei, mit 75 Prozent der Mitglieder unter 40 Jahren.

Doch auch im ländlichen Raum wird variiert. So wie bei Pfarrer Herbert Fuest in Oberorschütz und Maden (Fritzlar-Homburg); Gottesdienste beginnen um 9.15 und um 10.30 Uhr – wechselweise. Gerade im Sommer komme der frühe Gottesdienst an, weil Besucher den Sonntag noch gut für Ausflüge nutzen könnten. Auch Abendgottesdienste sind für Fuest ein Thema. Allerdings dürfe man das traditionelle Publikum auch nicht vertreiben.



Neue Zeiten: In vielen Gemeinden werden Alternativen ausprobiert. Unser Bild ist eine Fotomontage

Foto/Montage: Dellit

Dekanin Carmen Jelinek (Kaufungen) plädiert gegen eine grundsätzliche Verlegung von Gottesdiensten auf den Abend oder den Nachmittag. Angezogen würden die Menschen weniger von der Uhrzeit als von Gottesdiensten mit besonderen Angeboten, die in vielen Gemeinden häufig zusätzlich zu den 10-Uhr-Gottesdiensten gefeiert würden. ● *Olaf Dellit*

Wette verloren – die Jugend gewonnen

Diese Wette hat Pfarrerin Kerstin Palisaar richtig gerne verloren. Mit Jugendlichen aus dem Start-up-Kurs ihrer Gemeinde hatte sie gezoxt: Wetten, dass ihr es nicht schafft, in den Sonntagsgottesdienst mehr Besucher unter 25 Jahren als darüber zu locken?

Die Jugendlichen versuchten ihr Glück und gewannen: 71 junge Leute und 49 Besucher, die älter als 25 waren, hatten sich in der Kirche in Bergheim (Kirchenkreis Eder) eingefunden. Der Preis für die jungen Leute: eine Party. Der Gottesdienst mit dem hohen Jugendanteil war sichtbares Zeichen einer erfolgreichen Arbeit, die mit dem ersten Start-up-Kurs im Jahr 2011 begann. Die Idee war, den Kontakt zu Ju-

gendlichen nach der Konfirmation nicht abreißen zu lassen, erläutert Palisaar, die die Kurse gemeinsam mit Jugenddiakonin



Boom im Edertal: Die Start-up-Kurse ziehen viele Jugendliche an

Johanna Mienert auf die Beine gestellt hat. Der Gottesdienst mit der Wette war der Schlusspunkt für den 5. Kurs dieser Art, der nächste ist fest geplant.

Nach Kursende würden sehr viele Jugendliche bei der Stange bleiben und mitarbeiten. „Wir haben so viele Ehrenamtliche, das ist ein Traum“, sagt die Pfarrerin. Die Absolventen des Start-up-Kurses können die Jugendleitercard (Juleica) erwerben, die auch außerhalb der kirchlichen Jugendarbeit anerkannt ist.

Der Erfolg der Kurse strahle auf die Eltern aus. Einige hätten sich für den Kirchenvorstand nominieren lassen, andere kümmerten sich um die Bewirtung bei der jährlichen „Church Night“. ● *Olaf Dellit*

Foto: Palisaar

Risiko durch Stürze: Mit Übungen und Informationen gegen Arbeitsunfälle

Fachstelle der EKD bot einen Eile-achtsam-Tag für den Kirchenkreis Kassel an

Stolpern, rutschen, stürzen – mit diesen drei Worten sind die Ursachen von fast der Hälfte aller Arbeitsunfälle in der Kirche beschrieben – in Kurhessen-Waldeck waren es im vergangenen Jahr 19 (von 47). Das liegt nicht zuletzt daran, dass Kirchen häufig schon sehr alt sind und nicht in erster Linie unter dem Aspekt Arbeitssicherheit entworfen wurden.

Das eigene Verhalten und die Verhältnisse verändern, beides zusammen soll das Risiko solcher Unfälle senken, sagt Christiane Jungclaus. Die Sicherheitsingenieurin arbeitet in der Evangelischen Fachstelle für Arbeits- und Gesundheitsschutz (EFAS) in Hannover. Für den Stadtkirchenkreis Kassel hatte die EFAS jetzt einen „Eile-achtsam-Tag“ in der Jugend-Kulturkirche Cross organisiert, zu dem sich 127 Haupt- und Ehrenamtliche anmeldeten.

Das EFAS-Team bot unterschiedliche Kurse an, darunter Tai Chi und Gleichgewichtsübungen, die sich auch für zuhause eignen, sowie Entspannungstechniken. Auch eine Fußschule sowie ein Muskel- und Falltraining gehörten dazu.

Zusätzlich zu den Kursen konnten die Gäste einen Parcours absolvieren, bei dem sich alles um die Arbeitssicherheit drehte. Beliebt war ein Fahrradsimulator mit Reaktionstest. Auf einer Leinwand wurden Straßen- und Radwegsituationen eingeblendet. Plötzlich liefen zwei Schüler auf die Straße.



Fotos: Dellit

Vorbeugen mit Tai Chi: Dr. Ralf Lindschulten übte mit Teilnehmern des „Eile-achtsam-Tages“ in Kassel die chinesische Kampfkunst

Nun galt es, schnell auf die Bremse zu treten – der Computer präsentierte dann eine Auswertung der Reaktionszeit und zeigte an, wie lange der Anhalteweg in der Realität gewesen wäre. An Ständen der EFAS gab es Informationen, wie sich Arbeitsplätze sicherer gestalten lassen, etwa durch spezielle Kabelbrücken, in denen die Stolperfallen verschwinden, oder durch rutschfeste Fußböden und Schmutzfangmatten, die verhindern, dass der Fußboden nass und rutschig wird.

70 Veranstaltungen habe die EFAS zu „Eile achtsam“ angeboten, sagte Jung-

claus. Die Kampagne ende nun, aber die EFAS berate auch unabhängig davon über Arbeitsschutz. ●

Olaf Dellit



Vorsicht, Kinderwagen! Sebastian Ziegler auf dem Fahrradsimulator

Zehn Tipps gegen die Stolpergefahr an der Arbeit

Die Experten geben Tipps zur Vorbeugung von Stürzen, hier eine Auswahl:

Keine Fallstricke auslegen: Böden und Zugangswege frei von Kabeln und anderen Gegenständen halten, rutschfeste Fußmatten ohne hochgebogene Ecken verwenden.

Wischen: Verschmutzungen sofort beseitigen und darauf achten, dass die Reinigung nicht selbst neue Rutschgefahren ergibt.

Wachsam sein: Auf Stolperfallen achten, sie entfernen bzw. darauf aufmerksam machen.

Sicherer Aufstieg: Immer Tritte oder Leitern benutzen, nicht Drehstühle, Kartons oder Kisten.

Sichere Treppen: Keine Stufe auslassen, Geländer benutzen, wichtig sind rutschfeste Beläge und gute Beleuchtung.

Überblick: Sicht beim Gehen nicht durch Gegenstände, die man trägt, versperren.

Keine Ablenkung: Auf dem Weg nicht SMS schreiben, lesen, blättern, kramen.

Helligkeit: Wege und Treppen sollten gut beleuchtet sein, auch auf bekannten Wegen Licht einschalten.

Eile mit Weile: Bloß nicht hetzen lassen!

Richtige Schuhe: Schuhe sollten der Arbeit angepasst sein. Fester Halt, flacher Absatz, griffige Sohle beugen Stürzen vor. ●

Quelle und weitere Informationen unter www.eile-achtsam.de ode

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINAR

› Gregorianische Gesänge

17.–20.9. | Germerode

Der gregorianische Choral ist der Gesang der Kirchen, er ist ökumenisches Glaubenserbe, Gebet und Meditation. Im Singen der alten Melodien tauchen die Teilnehmer in das kostbare Erbe ein. Die Tage bekommen ihre Form und Ausrichtung durch die Stundengebete in der romanischen Klosterkirche.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Das richtige Maß, die eigene Mitte finden – Männerrollen im gesellschaftlichen Wandel

26.9.–3.10. | Südtirol

Männer gehen gemeinsam ihren Weg in den unberührten Bergen Südtirols und genießen deren Schönheit. Dabei sollen sie Kraft in der Natur tanken und sich aktiv entspannen. Neue Rollenbilder und gestiegene Ansprüche in Familie, Beruf und Ruhestand erfordern von Männern Kraft und Energie. Auf dem Programm stehen Wanderungen, Übungen aus Kung Fu, Meditation und Tai Chi sowie die Entwicklung einer persönlichen Balance zwischen Beruf, Familie und Eigenwelt.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/service/maenner

TAGUNG

› „Etwas Besseres als den Tod findest du allemal“

10.9. | Kassel

Jedes Jahr nehmen sich in Deutschland über 9.000 Menschen das Leben. Von jedem Suizid(-versuch) sind viele weitere Personen betroffen. In Vortrag und Workshops geht es unter anderem darum, zu verstehen, welche Ursachen hinter den Suiziden bei Kindern, Jugendlichen und alten Menschen, bei Frauen und Männern stehen, ob Zusammenhänge zwischen Depression und Suizid bestehen, wie die Begleitung von Angehörigen aussehen und was zur Prävention hilfreich sein kann.

☎ 0561 9378-283

🌐 www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung/

› Demokratie in der Schule – vordringliche Aufgabe oder Unmöglichkeit?

26.–27.9. | Hofgeismar

Die Tagung fragt danach, wie in demokratisch verfassten Schulen Eigenverantwortung und Selbstbestimmung gedeihen und wie es gelingen kann, Vorbeugung gegen Menschenverachtung und Diskriminierung zu leisten. Innovative Praxisbeispiele und die Beteiligung von Schülern stehen bei dieser Veranstaltung in Hofgeismar im Vordergrund.

☎ 05671 881-115

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

VORTRAG

› Arbeit mit behinderten Kindern in Peru

1.10. | Kassel

In Peru werden Ehrenamtliche ausgebildet, die sich um behinderte Kinder kümmern und sie in ihren Familien besuchen. Ilse Schwalm erzählt bei einem Gemeindeabend von dem Projekt der Kindernothilfe und zeigt Bilder von ihrer Reise. Beginn 19 Uhr im Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Kirche.

☎ 0561 7050020

🌐 www.kindernothilfe.de/kassel

DIES & DAS

› „Klang aus weiter Ferne“

11.7.–20.9. | Germerode

Die Ausstellung im Kloster Germerode zeigt Schriftbilder, symbolische Darstellungen und alte Grabinschriften in verschiedenen druckgrafischen Techniken. Klosterkirche, Säulenhalle, Krypta, das Refektorium des alten Klosters und das Forum am Neubau der Community sollen erfüllt werden mit dem „Klang“ aus Wort und Schrift unterschiedlicher Religionen und Kulturen.

🌐 www.kloster-germerode.de

› Ferienprogramm in Michelbach „Rund um die Freundschaft“

27.–31.7. | Michelbach

Zusammen erkunden Grundschul Kinder und Betreuer Michelbach und Umgebung – zu Fuß und mit dem Rad. Sie sind dabei viel an der frischen Luft und an einem Tag am Wasser. Sie bauen gemeinsam ein Lager im Wald, werkeln, spielen, pirschen sich an und entdecken, was gute Freunde zusammenhält. Mitzubringen sind wetterfeste Kleidung, Sitzkissen, Frühstück und Getränk, an zwei Tagen ein Lunchpaket.

☎ 06421 175080

🌐 www.fbs-marburg.de

› Der Jakobsweg: Marburg-Limburg-Santiago

24.–28.8 | Jakobsweg

Seit Hunderten von Jahren pilgern Menschen nach Santiago de Compostela in Spanien. So lang soll diese Pilgerfahrt nicht dauern, die in Etappen in den nächsten Jahren bis an das große Ziel führen wird. Die erste Etappe reicht von Marburg nach Limburg. Übernachtungen im Schlafsack in Gemeinschaftsunterkünften! Tägliche Strecke: ca. 20 Kilometer.

☎ 06421-175080

🌐 www.fbs-marburg.de

› Himmlisch gerockt

5.–17.9. Kassel

Treffen sich drei Männer im Himmel ... Kein Witz, sondern der Beginn einer verrückten Rock-Komödie. „Himmlisch gerockt“ kombiniert lustige Wortwechsel mit den größten Hits der Rock-Geschichte. Die Handlung orientiert sich vage an Jean-Paul Sartres Theaterstück „Geschlossene Gesellschaft“ an der Suche nach dem Heiligen Gral aus



5-17.9.

Kassel

› Dies & das: Rockkomödie

der Artussage. Ein nicht ganz ernst zu nehmender Theaterabend mit Live-Musik. Beginn 19.30 Uhr im TIC, Kassel

☎ 0561 7018722

www.theaterimcentrum.de

› Auf den Spuren der Waldenser 12.–19.9. Italien

Flucht und Vertreibung, aber immer wieder auch Rückkehr und beharrliche Neuanfänge prägten das Selbstverständnis der waldensischen Gemeinden und wirken bis heute in ihrem theologischen Denken und kirchlichen Handeln nach. In den Waldensertälern des Piemont kommt dies in komprimierter Form zum Ausdruck. Die Gruppe wandert eine Woche lang auf historischen Flucht- und Rückkehrwegen des 17.–19. Jahrhunderts. Als Experte begleitet der Theologe und Historiker Dr. Albert de Lange die Wanderer. Der Anspruch der Wanderungen steigert sich im Lauf der Woche (von zwei bis acht Stunden und bis 800 Höhenmeter). Zielgruppe: Pfarrerrinnen und Pfarrer.

☎ 05671 881-272

www.predigerseminar-hofgeismar.de

› Beisetzung am Kindergrabmal 7.10. I Hanau

Zur gemeinschaftlichen Beisetzung früh verstorbener Kinder aus beiden Hanauer Krankenhäusern lädt die Klinikseelsorge an das Kindergrabmal auf dem Hauptfriedhof Hanau ein. Der Trauerzug beginnt um 15 Uhr an der Friedhofskapelle. Evangelische und katholische Seelsorger begleiten die Bestattung. Betroffene Eltern, Großeltern und Freunde sind zur Beisetzung willkommen.

☎ 06181 2968270

www.klinikseelsorge-hanau.de

› Bewegung im Seniorenkreis 8.10. I Fulda

Gemeinsames Singen, Musizieren und Bewegen macht Freude! Es ist auch eine vergnügliche Gesundheitsvorsorge und lockert Seniorennachmittage auf. Praxisnah werden Bewegungen mit und ohne Musik sowie mit Alltagsgegenständen geübt. Leitung: Irmtraud Zander, Tanzleiterin für Seniorentanz und Tänze im Sitzen, Fulda

Anmeldung bis 1.10.2015

☎ 06181 969120

www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

KIRCHENMUSIK

› Von rechtem Tun und Lieben 5./6.9. I Marburg

Unter dem Titel „Von rechtem Tun und Lieben“ lädt die Marburger Seniorenkantorei unter Leitung von Kantor Helmut Hering zu zwei Konzerten mit romantischem Chorprogramm ein (5.9. ab 19 Uhr in der Kirche Ebsdorf; 6.9. ab 17 Uhr in der Matthäuskirche Marburg). Es erklingen Kompositionen u.a. von Mendelssohn-Bartholdy, Johannes Brahms, Robert Schumann und Friedrich Silcher. In der Seniorenkantorei treffen sich Menschen, die aus Altersgründen aus ihrem bisherigen Chor ausgeschieden sind.

☎ 06421 77273

› Romantische Musik 6.9. I Kaufungen

Werke von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Sechs Lieder, im Freien zu singen op. 59), Hugo Wolf (Sechs geistliche Lieder) und Johannes Brahms (Fünf Gesänge op. 104 und Zwei Choralvorspiele aus op. 122). Vokalensemble Cantus Coufunga, Martin Baumann (Leitung und Orgel). Das Konzert beginnt um 17 Uhr in der Stiftskirche in Kaufungen.

☎ 05605 923982

www.kirchenkreis-kaufungen.de

› Wetteraner Orgelsommer 6./13. und 20.9. I Wetter

Um die wertvolle Barockorgel von Johann Andreas Heinemann und andere bedeutende Kunstschätze der frühgotischen Stiftskirche in Wetter einem breiteren Publikum bekannt zu machen, veranstaltet die Kirchengemeinde den Wetteraner Or-

gelsommer. An drei aufeinander Sonntagen geben namhafte Organisten Konzerte, anschließend wird eine Führung mit wechselndem Thema angeboten. Die Konzerte beginnen jeweils um 17 Uhr und kosten inklusive Führung 8 Euro Eintritt.

☎ 06423 7357

www.kirchspiel-wetter.de

› Musik am Tag des offenen Denkmals

13.9. I Marburg

In der Elisabethkirche beginnt um 16 Uhr ein Orgelkonzert in Form eines Wandelkonzerts. Beginnend im Hauptschiff, bewegen sich die Zuhörer durch die Kirche. Nils Kuppe spielt dazu Werke von Johann Sebastian Bach und Camille Saint-Saëns. Anna Karina Müller wird an den Stationen etwas zur Architektur, zu den Kunstwerken und den Musikstücken erzählen. Die Klais-Orgel wird in ganz besonderer Weise zu erleben sein, da sich der Klang von Standort zu Standort verändert. Eintritt frei, Spende erbeten.

☎ 06421 5907639

www.elisabethkirche.de

› „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir“ – Bachkantate zum Mitsingen 18.–20.9. I Hofgeismar

Es handelt sich bei diesem Werk um eine der ältesten erhaltenen Kantaten Bachs. Interessierte Sängerinnen und Sänger sind eingeladen, am Wochenende in der Ev. Tagungsstätte Hofgeismar zu proben, die Kantate wird dann mit Musikern des Staatsorchesters Kassels und Solisten im Sonntagsgottesdienst in St. Martin in Kassel aufgeführt.

☎ 05671 881-108

www.akademie-hofgeismar.de



Foto: Wolfgang Schekanski

› Dies & Das: Die Marburger Seniorenkantorei (hier bei einem Konzert im Herder-Institut) gibt zwei Jubiläumskonzerte

5./6.9.
Marburg

Termine

› Konzert zum Erntedankfest

4.10. | Frielendorf-Spieskappel

Die Bläsergruppe des Posaunenwerkes spielt in der Klosterkirche unter dem Titel „Song of Praise“ romantische und populäre Musik. Dazu wird die Gemeinde bei drei Liedern zum Mitsingen eingeladen. Unterstützt werden die Bläser durch Thadeusz Piskorz am Schlagzeug und Pfarrer Marco Firnges mit Lesungen. Die musikalische Leitung hat Ulrich Rebmann. Das Konzert beginnt um 17 Uhr

☎ 05684 421

www.ekkw.de/ziegenhain

› Frankenberger Orgelzyklus

4.10. | Frankenberg

Um 17 Uhr beginnt in der Liebfrauenkirche das Orgelkonzert „Frankreich“ mit Musik von Jehan Alain (1911–1940), Maurice Duruflé (1902–1986), César Franck (1822–1890), Olivier Messiaen (1908–1992) und César Franck. Die Leitung hat Daniel Gárdonyi. Im Anschluss Publikumsgespräch auf der Orgelempore.

☎ 06451 4083127

www.musik-an-der-liebfrauenkirche.de

› Auftritt des Jugendchors

11.10 | Kaufungen

„Now!“ heißt das Konzert des Jugendchors sowie des Gospel- und Jazzchors Kaufungen, das ab 17 Uhr im Stephanushaus Oberkaufungen (Schulstraße 22) unter der Leitung von Martin Baumann stattfindet. Ab 16 Uhr besteht die Möglichkeit zu einem kleinen Imbiss. Der Erlös kommt dem Freundeskreis für Kirchenmusik zugute.

☎ 05605 923982

www.kirchenkreis-kaufungen.de

› Konzert für Blechbläser-Quintett

18.10 | Homberg

Blechbläserkonzert im Rahmen der „Klangreise“ des Kirchenkreises Fritzlar-Homberg in der ev. Kirche in Homberg-Hülssa. Es werden Werke u.a. von J. J. Mouret, Bach, G. Farnaby, V. Ewald, A. Arutjunjan und L. Pollack gespielt. Das Quintett „Brass Explorations“ besteht aus Philip Schütz und Ulrich Rebmann (Trompete), Michael Hintze (Horn), Maria Schmalig (Posaune) und Michael Siegel (Tuba). Beginn um 17 Uhr.

☎ 05681 609483

www.kirchenkreis-fritzlar-homberg.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

9.8. Gabriele Hepp-Knoche, Kassel

20.9. Anke Haendler-Kläsener, Flieden

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

16.8. Johannes Meier, Kassel

11.10. Johannes Meier, Kassel

Zuspruch hr1: Mo–Fr ca. 5.45 Uhr,

Sa ca. 7.10 Uhr

24.–30.8. Elisabeth Krause-Vilmar, Marburg

5.–11.10. Norbert Mecke, Melsungen

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr

14.–20.9. Carmen Jelinek, Kaufungen

Übrigens hr4:

Mo–Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

10.–16.8. Michael Becker, Kassel

7.–13.9. Stephanie Haas, Homberg

5.–11.10. Anke Zimmermann, Homberg

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.50 Uhr

28.7., 11.8., 25.8., 8.9., 22.9., 6.10.

Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3: Di+Do 10.45 Uhr,

So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Foto: Thomas Landsiedel

› Glanzvolle Festspiele

Es war eine grandiose Premiere in der Bad Hersfelder Stiftsruine: Helen Schneider, Bettina Mönch, Judy Winter und andere Stars traten Ende



Juni im Musical „Cabaret“ auf und verliehen der Festspielstadt Glanz. Die von Intendant Dieter Wedel inszenierte „Komödie der Irrungen“ steht ab 22. Juli wieder auf dem Spielplan. Alle Vorstellungen der hessischen Komödie „Datte- rich“, in der Focus-Herausgeber Helmut Markwort und TV-Börsenexperte Frank Lehmann mitwirken, sind leider ausverkauft. Mit der neuen Tribüne sowie der verbesserten Licht- und Tontechnik sind nun alle Plätze in der überdachten Stiftsruine attraktiv und bequem.

Ticket-Service: Am Markt 1, 36251 Bad Hersfeld,

☎ 06621 640200

www.bad-hersfelder-festspiele.de

Neu erschienen



Susanne Niemeyer:
Damit wir klug werden – 100 Experimente mit Gott.
Kreuz-Verlag, 2015.
14,99 Euro



Rainer Stuhlmann:
Zwischen den Stühlen – Alltagsnotizen eines Christen in Israel und Palästina,
Neukirchener Verlag,
2015. 12,99 Euro



Gerhard Jost:
Abendrot – Der Himmel malt sein schönstes Bild,
Verlag Ev. Medienverband Kassel,
2015. 9,95 Euro

100 Experimente

› „Dieses Buch ist kein Buch. Es ist ein Experiment“, schreibt Susanne Niemeyer in der Einleitung ihres Werks zur Kirchentagslosung. Darin versammelt sie kleine, oft poetische Texte, Zitate, Bonmots, Zeichnungen und immer wieder Leerräume, in denen Leser zu Schreibern oder Zeichnern werden können – sortiert von A (Abenteuer) bis Z (Zum Schluss). Dazu gibt es kurze Fragen, die zum Nachdenken bringen, etwa: „Wenn Gott sich zeigen würde, wie müsste er aussehen, damit du ihn erkennst?“ Am Stück sollte man das Buch nicht durcharbeiten, sondern tatsächlich jeden Tag ein Experiment unternehmen, 100 Tage lang. Mit der Aussicht, dabei klüger zu werden. *ode*

Von beiden Seiten

› Im Ruhestand wurde Pfarrer Rainer Stuhlmann 2011 Studienleiter in Nes Amim, einem ökumenischen Dorf und Versöhnungsprojekt im Norden Israels. Im Internet berichtete er von seinen Erfahrungen und hat diese „Alltagsnotizen eines Christen in Israel und Palästina“ nun als Buch herausgegeben. Stuhlmann erzählt anschaulich und ergreift aus seiner Stellung „zwischen den Stühlen“ Position. Dabei geht er mit den vorgeblichen Freunden Palästinas ebenso ins Gericht wie mit den vorgeblichen Freunden Israels. Stuhlmanns Stimme ist so stark, weil er nicht aus der Distanz auf einen Konflikt blickt, sondern ihn selbst erlebt hat – auf beiden Seiten. *ode*

Ein Spaziergang

› Der Himmel malt sein schönstes Bild, so lautet der Untertitel dieses Bildbandes. Genau diese Bilder hat Gerhard Jost mit seiner Kamera eingefangen: Lichtspiele mit Sonne und Mond am Himmel, gespiegelt im Meer und in Seen – malerische Momente zum Innehalten. Hinzu stellt er Lieder, Gedichte und Gebete von Hesse, Goethe, Bonhoeffer, Paul Gerhardt und anderen. Sie spiegeln die unterschiedlichen Stimmungen; von euphorisch bis bedrückend, von romantisch bis überirdisch. So hat Gerhard Jost einen atmosphärischen Abendspaziergang in Buchform geschaffen. Etwas bedauerlich nur, dass nicht vermerkt ist, an welchen Orten die Fotos entstanden sind. *ode*

Das **Landeskirchenamt** in Kassel bietet zum **1. September 2016** die Ausbildung zum/zur **Kircheninspektorwärter/in (Bachelorstudiengang)** an.



Die dreijährige Ausbildung für den gehobenen Verwaltungsdienst ist aufgeteilt in Fachstudien an der Hochschule für Polizei und Verwaltung und berufspraktische Studienzeiten in der Kirchenverwaltung. Nach erfolgreicher Beendigung der Ausbildung wird der Abschluss „Bachelor of Arts – Allgemeine Verwaltung“ zuerkannt. Voraussetzung für die Übernahme in die Ausbildung ist eine zu einem Hochschulstudium berechtigende Schulausbildung (Allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife) sowie die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche.

Darüber hinaus bietet das **Landeskirchenamt** in Kassel zum **16. August 2016** die Ausbildung zum/zur **Verwaltungsfachangestellten** an. Voraussetzung für die Übernahme in die dreijährige Ausbildung ist der Abschluss der Realschule mit guten Ergebnissen sowie die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche.

Beide Ausbildungen bereiten Sie auf einen sicheren und abwechslungsreichen Arbeitsplatz im kirchlichen Dienst vor. Die anschließende Übernahme wird angestrebt. Schwerbehinderte Bewerber/innen werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Für Fragen steht Ihnen Frau Holzapfel, Tel. 0561/9378-213 oder personal.lka@ekkw.de, gerne zur Verfügung.

Informationen zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und zum Landeskirchenamt finden Sie im Internet unter www.ekkw.de, zu den Ausbildungsberufen unter www.ekkw.de/stellen

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum **4. Oktober 2015** an das **Landeskirchenamt, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel**.

ARBEIT UND FREIZEIT IN ZAHLEN



Im Garten arbeiten

ist die beliebteste Freizeitaktivität der Deutschen. Nach einer Allensbacher Marktanalyse von 2014 trifft dies für 30,3 % der Befragten zu. Auf Platz 2 und 3 folgen „Shopping, Einkaufen gehen“ (26,9 %) und „Rätsel lösen“ (17,1 %). Auf Platz 8 liegt das Fitnessstudio (10,1 %).



Arbeitslosenquote in zehn Jahren fast halbiert

Die Arbeitslosenquote lag laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit in Deutschland 2005 noch bei 11,7 %. 2015 sind es im Jahresdurchschnitt voraussichtlich nur noch 6,8 % Arbeitslose.



Stress oder Entspannung?

Welche Tätigkeiten werden eher mit Stress bzw. mit Entspannung verbunden, so eine Umfrage des Portals Statista. Ergebnis: 51 % der Bevölkerung empfinden Einkaufen als Stress, 30 % als Entspannung. „Mein Beruf“ wird von 47 % als Stress, von 14 % als Entspannung bezeichnet.



Die Arbeit frisst uns auf

Ständige Erreichbarkeit, Überstunden, die erwartet werden, kaum Zeit für sich: Das Verhältnis von Arbeit zu Freizeit – kurz die Work-Life-Balance – hat sich laut einer OECD-Studie fast überall in Europa verschlechtert.



Heiliges Wochenende?

Wie hoch ist der Anteil der Erwerbstätigen, die regelmäßig samstags oder sonntags arbeiten? Er stieg nach Angaben des Statistischen Bundesamts von 20,6 % (1994) auf 25,8 % (2014). Der Anteil der Sonntagsarbeiter stieg von 10 % auf 14 %. Dazu hat vermutlich auch die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten beigetragen. Für die Mehrheit der Selbstständigen (53 %) ist Wochenend-Arbeit normal.



Volkskrankheit Burnout

Psychische Erkrankungen zählen zu den Hauptursachen für (vorübergehende) Arbeitsunfähigkeit. Die Anzahl Burnout-bedingter Berufsunfähigkeit ist laut einer Krankenkassen-Untersuchung (BKK und DAK 2012/13) binnen zehn Jahren um 142 % gestiegen. Deutschlandweit sind etwa neun Millionen Menschen vom Burnout-Syndrom betroffen.



Faule Tage

In Deutschland haben Arbeitnehmer gesetzlich einen Urlaubsanspruch von 24 Tagen, die meisten Arbeitgeber gewähren aber ca. 30 Urlaubstage. Ähnlich ist es in den meisten europäischen Ländern. Anders die Situation in Asien: In Japan sind 10, in China nur 5 Urlaubstage vorgeschrieben. In den USA gibt es gar keinen gesetzlichen Urlaubsanspruch.

Generation No-Golf

Wie eine repräsentative Studie der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen 2010 ergab, nimmt die Mehrheit der Deutschen – ob freiwillig oder unfreiwillig – an vielen Freizeitaktivitäten überhaupt nicht teil. So spielen 92 % niemals Golf, 86 % besuchen nie eine Spielhalle, und 78 % musizieren nicht. Fast zwei Drittel üben kein Ehrenamt aus, 68 % joggen niemals.



So klingt es besser

Man könnte die Zahlen der BAT-Studie natürlich auch andersherum interpretieren. Dann würde herauskommen, dass immerhin 22 % der Bevölkerung ein Instrument spielen, 32 % gelegentlich oder regelmäßig joggen, 38 % ein Ehrenamt ausüben. Das klingt doch schon viel besser, meint die Süddeutsche Zeitung.